

Klaus Harney: "Vereinsbindung als Funktion der Arbeit und Ausbildung von Übungsleitern aus erwachsenenpädagogischer Sicht" -März 1989

0. Einleitung
1. Ausgangsproblematik: Gestaltbildung und Bindung auf der Grundlage von Fallschilderungen
2. Wandel der Sportbeteiligung
3. Tradition und Modernisierung sportiver Bindungen
- 4.0 Zur sozialen Verankerung sportiver Bindung
- 4.1 Exkurs: Siedlungsmilieu als Umwelt sportiver Kontextur und sportiver Thematik
- 4.2 Kontexturen: Die soziale Seite der Vereinsbindung
5. Disziplinierung und Identifikation: Gestaltprinzipien für Bindung
6. Der besondere Charakter sportiver Kontexturen
7. Empfehlungen
8. Anmerkungen
9. Literaturverzeichnis

0 Einleitung

Sport und sportives Handeln im Verein gehören nicht zu den einheimischen Themen der Erwachsenenpädagogik. Dagegen wird man die Ausdifferenzierung von Lern- und Ausbildungsprozessen innerhalb der Sportfachverbände, des DSB und der Landessportbünde ohne weiteres zu den selbstverständlichen Themen der Erwachsenenpädagogik rechnen können. Mit der Ausdifferenzierung von Ausbildung und Lernen entsteht eine Art Unterscheidungsdruck, der auf die thematische Sonderung der Vermittlungs- und Lernprozesse gegenüber ihrem Inhalt - dem sportfachlichen Wissen und Können - gerichtet ist. Vor dem Hintergrund sporteigener Ausbildungsstrukturen lassen sich Vermittlung und Lernen nicht mehr mit der Sportpraxis selbst ineinssetzen. Vielmehr drängen sich aufgrund der Rekrutierung von Lehrpersonal, der Beratung von Lehrplänen und Themen wie auch der gezielten Aquisition von Teilnehmern Unterscheidungen auf, durch die sich sportfachliche Themen im engeren Sinne von solchen des Marketing, des Dozentenhandelns, der Didaktik etc. absondern. Die Ausbildung von Übungsleiterinnen kann man dann als eine unter anderen Formen der Erwachsenenbildung ansehen und sie somit auch für eines der Anwendungsfelder der - immer noch um den Begriff der TeilnehmerInnenorientierung herum gruppierten - Sprachspiele und Signalbegriffe der Erwachsenenpädagogik halten. Auf den ersten Blick scheint dieses Vorgehen plausibel zu sein, folgt es doch der Konstitution und Ausweitung des sportverbandlichen Aus- bzw. Weiterbildungssektors. Da derartige Entwicklungen sich jedoch keineswegs auf den Sport beschränken, sondern der heute feststellbaren Realisierung der Erwachsenenbildung nach Trägern, nach Zugänglichkeit sowie nach Veranstaltungs- und Aneignungsformen in heterogenen sozialen Kontexten¹ angehören, provoziert eine von vornherein übernommene erwachsenenpädagogische Sprache gedankliche und schließlich auch konzeptionelle Nivellierungen, in denen die jeweilige soziale und kulturelle Feldabhängigkeit der Weiterbildungsangebote, ihrer Teilnehmer wie auch ihrer Gestaltbarkeit untergeht. Um das zu vermeiden, steht im folgenden der besondere Charakter der Übungsleiterinnenausbildung - ihr Fallbezug - sprachlich und gedanklich im Vordergrund. Nicht die didaktische oder lernpsychologische Stilisierung des Erwachsenen zum "Adressaten" oder "Lerner" ist damit der Ausgangspunkt der Betrachtung, sondern die Aufgaben und sozialen Kontexte, in die das Lernen derer, auf die die Ausbildung abstellt, eingebettet ist, und für die es wirksam sein soll.

Die Wahl eines solchen Vorgehens folgt der angesprochenen Modernisierung der Erwachsenenbildung: Die Erwachsenenbildung nimmt zunehmend den Charakter einer Institution an, die ohne verlässliche Beheimatungen in organisatorischer Hinsicht (Volkshochschule, Abendgymnasium, Kirche etc.) auskommt und von allen möglichen sozialen Kontexten adaptiert wird bzw. adaptierbar ist. Ihre Bedeutung für die Reproduktion einer prinzipiell offenen Vielfalt sozialer und kultureller Zusammenhänge wächst. Der einhergehende Prozeß der gesellschaftlichen Normalisierung des Erwachsenenlernens (das mehr und mehr in die alltägliche Lebenspraxis der Menschen einfließt und damit den Charakter des Besonderen abstreift) bei gleichzeitiger sozialer und kultureller Entgrenzung seiner "Seßhaftigkeit" entwertet den Altersstatus des Erwachsenen bzw. den des Kindes oder des Jugendlichen als orientierenden Anhaltspunkt für erwachsenenpädagogische Überlegungen. Es kommt statt dessen eher auf die Kontexte an, in denen der Status des Erwachsenen wie auch der des Nicht-Erwachsenen identifikations- und beteiligungswirksame Bedeutungen erhält. Das Handeln von Übungsleiterinnen ist in solche Kontexte eingelagert. Gleichzeitig stellt die

Übungsleiterinnenausbildung selbst Kontexte eigener Art bereit, deren Aufbau flexibel auslegbarer Rahmenbedingungen und Förderungsstrategien bedarf. Die für den Fall der spor-tiven Anleitung und Betreuung spezifischen erwachsenenpädagogischen Probleme, so wie sie im folgenden angesprochen werden, gehören beiden Kontextebenen an. Die für die Ausarbeitung herangezogenen Projektmaterialien zeigen, daß zwischen den Charakteristika der Kontexte, in denen Übungsleiterinnen arbeiten, und denen, die sie für ihre eigene Ausbildung akzeptieren, soziale Wiedererkennungsmöglichkeiten bestehen, die vermutlich den Einbau des Angebots in den Herkunftskontext leisten bzw. ohne derartige Möglichkeiten zur Nicht - Teilnahme führen. (Paradoxaerweise kann es dann gerade die - im technischen Sinne - professionelle Perfektion des Ausbildungsablaufs sein, die Akzeptanzschwelle erzeugt.) Wiedererkennungen, die die individuelle Annahme von Kontexten erleichtern, sind nicht nur bedeutsam für die Erzeugung von sozialer Vertrautheit. Sie sind es auch für die Verortung von Wissensformen, Themen und Kompetenzen: Was aus der Perspektive eines Kontextes als unwissend, inkompetent oder thematisch irrelevant erscheinen mag, kann aus derjenigen eines anderen Kontextes in genau umgekehrter Weise gelten. Es entspricht nicht mehr dem Diskussionsstand der Wissenssoziologie und auch nicht dem der Professionalisierungsforschung, heute noch von eindimensionalen - sei es nun am wissenschaftlichen Wissenstypus oder auch an anderen Typen des Wissens orientierten - Hierarchiekonzepten der Geltung bzw. Gültigkeit von Kenntnissen, Kompetenzen oder thematischen Bedeutsamkeiten auszugehen. Geltungen und Bedeutsamkeiten werden kontextgebunden erzeugt - genauso wie die Probleme, auf die sie sich richten.² Während die alten Rahmenrichtlinien des DSB noch von einem an Wissenschaftsdisziplinen orientierten kompetenz- und kenntnisbezogenen Hierarchiemodell ausgingen, sollten moderne Formen der verbandlichen Selbstfestlegung - die sich ja auf eine zunehmende Vielfalt spor-tiver Kontexte beziehen müssen - solchen Rigiditäten aus dem Weg gehen. Das hierarchische Modell des wissenschaftlichen Wissenstransfers erweist sich auch deshalb als wenig praxisdienlich, weil es unterschlägt, daß mit dem Einsickern sozial- und erziehungswissenschaftlicher Terminologien und Denkformen in die alltäglichen Handlungskontexte die wissenschaftliche Wissensform an Prominenz verliert und statt dessen an Trivialität (im Sinne von notwendiger Vorausgesetztheit) gewinnt.³ An die Stelle des Hierarchiemodells könnte -aus der hier vertretenen Perspektive - das Modell einer Ausbildung treten, die sich als öffentlicher Ort der Reflexion und des Transfers unterschiedlicher Wissensformen, der einhergehenden Anregung und Beratung, aber auch der Entdeckung und Verfremdung der Kontexte begreift, denen ihre Teilnehmerinnen entstammen.

Es gibt eine Reihe von Anzeichen dafür, daß die Offenheit und Fluktuation der Formen, in denen sich der Sport heute präsentiert, Ausfransungserscheinungen zeigt, die den Sport als Vereins- und verbandsorganisatorisch einleuchtende Einheitsformel für eine intern nach Quantität und Qualität ausufernde (zwischen Infarkt-rehabilitation und "outward bound" angesiedelte) Vielfalt von Aktivitäten und sozialen Bindungen ausdünnen. Das heißt jedoch nicht, daß die damit auf verschiedenen Ebenen der individuellen Sportaneignung beobachtbaren Entgrenzungsprozesse und Krisensymptome von den Sporttreibenden selbst auch wirklich beobachtet und erfahren werden können. Vielmehr sprechen Analogien zur Erwachsenenbildungsforschung dafür, daß auch der Sport - ähnlich wie die Erwachsenenbildung (s.u.) - sich von seinen angestammten organisatorischen wie kulturellen Verankerungen unabhängig macht, als alltagskulturelle Institution überall hin diffundiert, und es genau die einhergehende Verschwimmung der sportlichen Repräsentationsträgerschaft ist, die aus Vereins- und verbandsorganisatorischer Perspektive die Gestalt der Krise annimmt. Diese Differenz zwischen Vereins- bzw. verbandsorganisatorischer Repräsentation, alltagskultureller Diffundierung und individueller Aneignung wird im folgenden als für den Fall des Vereinssports spezifische Ausgangslage für die Entwicklung der - in den Begriff der Bindung hinein gelegten - erwachsenenpädagogischen Perspektive zugrundegelegt. Für die Herausarbeitung der fallspezifischen Problematik wird nicht nur auf die Sport- und erwachsenenpädagogische Literatur zurückgegriffen, sondern es werden im Rahmen des Projekts erhobene Interviews, Tonbandprotokolle und Feldbeobachtungen als Primärquelle mit genutzt.

1. Ausgangsproblematik: Gestaltbildung und Bindung auf der Grundlage von Fallschilderungen

Aus der Sicht der Erwachsenenpädagogik kommt die Funktion des/r Übungsleiter/s/In nicht unter dem Aspekt seines/ihres sportpraktischen und -fachlichen Könnens in den Blick. Im Zentrum ihres Interesses steht vielmehr die durch das Verhalten des/r Übungs-leiter/s/In (seine/ihre Gesten, Ausdrucksformen, sein/ihr Kontaktvermögen, seine "schauspielerische" Anpassungsfähigkeit, kurz: sein/ihr habituelles Potential) hindurch laufende kommunikative Einrahmung sportiver Praxen: denn erst der kommunikative Vermittlungszusammenhang bietet erwachsenen Menschen Orientierungen

für die eigene Ausprägung der Gestalt wie auch der gestarteigenen Bündelung von Energien, die es ihnen ermöglichen, sich längerfristig an ein bestimmtes sportives Angebot zu binden.⁴ Im Unterschied zu jungen Menschen, die alles, was sie noch nicht getan und woran sie sich noch nicht gebunden haben, ihrem vorausliegenden Arter zurechnen und insofern auf Zukunft hin auslegen können, wird die Neufestlegung von Bindungen mit zunehmendem Arter eine Sache des Rückblicks, seiner Reflexion und der aus ihm erwachsenden Gestartbildung für die verbleibende Lebenszeit. Mit zunehmendem Alter nimmt der Zeithorizont der Sportbetätigung mehr und mehr zyklischen, den Airtag in der Wiederkehr des Milieu-Gruppen- und Spaßlebens (als Erfolgsäquivalent) begleitenden Charakter an: Bereits für eine Vielzahl von Jugendlichen trifft zu, daß der der Sportkarriere eigene lineare Zeithorizont für sie an Relevanz verliert, und daß sie dann den Vereinssport verlassen, weil dort zyklische Formen der Sportpraxis entweder keinen Platz haben oder nur in den traditionellen Mustern der Artherrenmannschaft, des Frauenturnens usw. praktiziert werden. Gerade der für die Vereinsbindung prekäre Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter legt die zunehmende Bedeutung einer prinzipiell offenen und zunehmend veränderlichen Individualität sportbezogener Gestaltbildungsprozesse frei:⁵ Unter Bedingungen zeitlicher Linearität (wie sie durch den angestrebten Tabellenplatz, den Klassenerhalt oder vergleichbar nach vorne weisende Maßstäbe vermittelt wird) kann sich die Übungsleiterinnenpraxis auf einfache - über Leistungsnormen hergestellte - Gestaltbildungen verlassen bzw. sie immer wieder reklamieren. Unter zyklischen, von traditionellen Sicherheiten wie Familienkultur, Milieuverankerung und lokaler Beziehungspflege abgelösten Bedingungen tritt komplexe Labilität und zunehmende Beweglichkeit von Gestartbildungen in den Vordergrund und bestimmt die erwachsenpädagogische Seite der Übungsleiterinnenpraxis. Der Begriff der Gestart bzw. Figur kommt aus der Gestaltpsychologie: Er unterstellt, daß Menschen ihre Selbstäußerungen wie auch ihr Handeln in eine von ihnen selbst konstruierte Wirklichkeit einbauen, sie sich also erst durch selbstgeschaffene Konstruktionen auf die Welt außerhalb ihrer Psyche und ihres Bewußtseins beziehen können.⁶ Durch diese Konstruktionen bzw. "Gestarten" wird es möglich, Aufmerksamkeit, Wahrnehmung und Bewußtsein zur Wirklichkeits - **bestimmung** einzusetzen, d.h.: Figur und Hintergrund, Gestalt und Umwelt, Zentrum und Peripherie zu unterscheiden.⁷

An contrastierenden Fällen⁸, die unterschiedliche Muster der Sportbindung und - thematisierung von Übungsleiterinnen aufweisen, illustriere ich im folgenden die Bedeutung der Gestaltbildung für die Ausprägung eines in den organisierten Sport eingelagerten Lebensstils: Für Lehrwart W. vom Kreissportbund R., Anfang dreißig, Ausbildung zum Diplomsporthelehrer an der Sporthochschule Köln, Trainerlizenz Volleyball, verschmelzen Sport, Körperästhetik, körperliche Raum- und Bewegungserfahrung und sportwissenschaftliche Kompetenz (Fachliteratur lesen, sich über neue Trends informieren, umsetzen etc.) zum eigenen unverwechselbaren Lebensstil. Für ihn ist Sporttreiben ein Medium des modernen Lebensgenusses, das sich keineswegs auf eine Sportart beschränkt, sondern sich durch Vielseitigkeit, durch Ausprobieren, durch die Erschließung immer wieder neuer körperlicher Erfahrungsräume auszeichnet. Er hat zwar eine Zeitlang Volleyball auf Leistungssportniveau getrieben, sich aber immer auch in anderen Sportarten bewegt (Skifahren, Surfen, Tennis, Schwimmen). Sportartenspezifische Vereins- und Milieubindungen, freiwilliges Engagement und ehrenamtliche Übernahme von Vereinsfunktionen, die aus solchen Bindungen erwachsen, gehören nicht der Gestalt an, über die er sich auf den Sport bezieht. Sie sind für ihn zwar nach wie vor notwendig, aber in ihnen drücken sich gerade nicht die modernen sportiven Angebotsformen aus, so wie er sie sieht, und in die er sich selbst und seine eigenes Sportkonzept einordnet: Bindungen ergeben sich für ihn daraus, daß man unverbindlich wählen und seine Neigungen jederzeit ändern kann. Seine eigene Arbeit im Wettkampf- und Leistungssport erscheint ihm weniger als Dienst am Vereinssport, sondern als professionelle Dienstleistung, die er anbietet, und auf deren Qualität sich seine berufliche Identität richtet. Als Ausbilder von Übungsleiterinnen stilisiert er sich zum pragmatischen Neuerer: Pragmatisch, in dem er die Ausbildung von allem Überflüssigen - dazu zählen vor allem die sozial- und organisationsbezogenen Themen - entschlackt und auf das konzentriert sehen will, was man in der Übungsgruppe braucht, um zurecht zu kommen; zum Neuerer, indem er sich als Kenner und Übermittler der aktuellen sportwissenschaftlichen Trends begreift. Die Differenzierung von Ausbildung und Sportpraxis erscheint ihm notwendig, um die Sportpraxis modisch zu gestalten und sie damit der Beharrungskraft milieuförmiger Kontexte zu entziehen. Die Zeichen und Formen, die W. in der Ausbildung wiedererkennt, sind die, die auf Beweglichkeits- und Abwechslungszyklen verweisen; ganz im Gegensatz zum Milieusport, der mit seinen wiederkehrenden Festen, Jubiläen, rituellen Auszeichnungen etc. einem eher kirchenjahresähnlichen Reproduktionsrhythmus folgt. Im angenehmen Sinne modern erscheinen W. Sportangebote, die nicht der Wiederkehr des Gleichen folgen, sondern mit professioneller Qualität, einladendem Service, entspannter Atmosphäre und flexibler Nutzbarkeit ausgestattet sind. Die im herkömmlichen Vereinsleben typisch abschätzige Bewertung von Teilnehmerinnen, die sich einer Gruppe anschließen, aber dann nach drei- bis viermaliger Beteiligung am Übungsbetrieb wegbleiben,

wird von W. als Ausdruck der traditionellen, auf Ehrenamt, Milieubindung und Tabuisierung individualistischer Unverbindlichkeit gestützten Sportkultur abgelehnt. Die Sportkultur, die ihm vorschwebt, rückt die an Ambiente und professionellem Anspruch orientierte Dienstleistung in den Vordergrund. Da dafür auch gezahlt werden soll, bleibt die Intensität der Beteiligung Sache des/der Teilnehmer/s/In. Er/Sie hat gezahlt und soll seine/ihre Beteiligung autonom regulieren: Die chronische Klage über Unzuverlässigkeit und nachlassendes Engagement, die den Habitus des Vereinsehrenamtlichen auszeichnet, verliert dann ihren Stellenwert. An ihre Stelle tritt das Verhältnis von Zahlung und Dienstleistung als "moderne" Form der Regulation.

Übungsleiter F. (Fußball) aus H., von Beruf Arbeiter (Nachtdienst), Anfang fünfzig, derzeit Hauptgeschäftsführer des Einspartenvereins (Fußball) S.C. P. (300 Mitglieder) ist von klein auf mit dem Vereinsfußball groß geworden. Zwischen 1973 und 1983 hat er gemeinsam mit seiner Frau, die ebenfalls den ÜbungsleiterInnenschein (F-Schein) erworben hat, Jugendmannschaften des S.C. P. trainiert. Neben dem ÜbungsleiterInnenschein hat er sowohl die Jugend- wie auch die Organisationsleiterlizenz erworben. "Man ahnt ja gar nicht, was es alles zu lernen gibt." Als Professioneller oder gar als Manager fühlt er sich jedoch nicht: Die Lehrgänge haben seine Kompetenz als Vereinssportler und Funktionsträger angereichert. Sie geben ihm eine besondere Stellung im Vereinsmilieu und untermauern, daß er sich in jeder Hinsicht - eben auch in der Frage der eigenen Ausbildung - um die Jugendarbeit gekümmert hat. Nicht ohne Genugtuung zeigt er Photomappen und Pokale: Fahrten nach Hessen, Ostwestfalen, Turniersieg in Solingen, Besuch aus England etc. Sein besonderer Stolz gehört einer ehemaligen F-Jugendmannschaft, die seine Frau und er bis zum A-Jugendalter trainiert haben, und die auch gegen Prestigemannschaften aus der Westfalenliga hätte mithalten können, wie er sagt. Er erzählt von Ausflügen mit den Kindern, von Elternabenden, von Kluften, die er gekauft und aus eigener Tasche bezahlt hat. "Für die Jugend bin ich immer da," im übertragenen wie wörtlichen Sinne: Dasein im metaphorischen Sinne der inneren Bereitschaft und Ansprechbarkeit ist für ihn kaum unterschieden vom Dasein im wörtlichen Sinne der regelmäßigen Präsenz im Platzwart- und Clubraum am Sportplatz, von dem er nur ein wenige hundert Meter entfernt wohnt Komplizierte Terminabsprachen, Telephonate, Planung von Elternversammlungen etc. sind teils überflüssig, teils ohne großen Aufwand zu erledigen: Er ist immer da - man muß nur zum Sportplatz kommen. Die Gestalt, über die er sich auf den Sport bezieht, läßt drei Sinnstützen erkennen, die den immer wieder einkehrenden Hintergrund bilden für die Themen, die ihm sein Ehrenamt zuträgt:

- eine an den David-Goliath-Mythos erinnernde Selbststilisierung, die sich an der laufenden Umkehrung von klein und groß abarbeitet;
- die Entgrenzung von privat und öffentlich im lokalen Milieu;
- die symbolische Einordnung des eigenen Erfolgs in eine Hierarchie, deren Spitze das unterhaltungsindustrielle System des Profifußballs bildet.

F. liegt sehr daran zu zeigen, wie ein kleiner Verein durch Konsequenz, Engagement und fachliches Können den Großen eins auswischen kann. Überraschungen, von denen auch die Presse berichtet, bilden einen wesentlichen Bereich seiner Erfolgserlebnisse. Daran, daß die großen Vereine wie W.H. oder Seh. groß sind und schließlich auch die wirklich guten Spieler der kleinen Vereine aufsaugen, ist nichts zu ändern. Im Gegenteil: Diese strukturell parasitäre Beziehung, die die großen, in den unterhaltungsindustriellen Sportbetrieb einbezogenen Vereine zum ehrenamtlichen Humankapital ihrer regionalen Sportumwelt unterhalten, wird von F. umgedeutet. Er stilisiert sie zum Symbolgeber seines Erfolgs und nennt Namen: Schützlinge, die er betreut hat, und die heute bei P.M. und W.H. in der Amateuroberliga spielen. (Nach dem Motto: Aus der Breite kommt die Spitze.) Während die Ehrenamtlichen auf Verbandsebene ihre Ehrenamtlichkeit noch als Karriere und Repräsentation öffentlicher Bedeutsamkeit erleben können und daher auch ein entsprechend überdurchschnittliches Bildungs- und Berufsprofil aufweisen,⁹ müssen sich die parasitär ausgepowerten "kleinen" Ehrenamtlichen ihre Anerkennung auf ebenfalls parasitäre Weise holen: nämlich in der Form des Voyeurismus gegenüber der Sportkarriere ihrer Schützlinge. Der direkte sportliche Vergleich - die Umkehrung von klein und groß - ist daher nur im kleinen - bei den Jugendmannschaften vor allem im Schüler- und Kinderbereich - möglich. Erfolgsgeschichten und Anekdoten, die F. aus seinen Erfahrungen in diesem Bereich schöpft, sind nicht nur vereinsöffentliche, sie sind zugleich auch private Erzählungen. Zwischen dem lokalen, durch den Verein begrenzten Milieu und der Privatsphäre von F. bestehen keine scharfen Trennungen: In hohem Maße existiert der Verein zugleich als seine Privatsphäre, gehen Familienzeit und Vereinszeit ineinander über. Der Ort, an dem sich derartige Übergänge vollziehen, ist der Sportplatz. Dort wird keineswegs nur Sport getrieben: Dort trifft man die, die sich an den Verein und seine Kontaktnetze auch nach ihrer aktiven Zeit noch gebunden fühlen. Die Bindung Erwachsener an den Verein ergibt sich aus seiner tradierten - heute allerdings bedrohten - Milieuverankerung: Man hat selbst dort gespielt, schickt die eigenen Kinder, sieht sich ab und zu Spiele der ersten Mannschaft an oder spielt selbst noch in der Altherrenmannschaft mit. Die Frauen kennen sich untereinander, helfen bei Feiern und Turnieren, und besuchen z.T. eine von der Tochter

des zweiten Vorsitzenden geleitete Turngruppe, die sich einmal wöchentlich trifft. Die ständige Entgrenzung von privat und öffentlich, man kann auch sagen: die permanente Familiarisierung der Sozialkontakte, behaftet die so erzeugten Netzwerke und Kommunikationen mit einer alles durchdringenden Dauerintimität, die man selbst nur durch Hingehen und Weggehen, nicht aber durch interne Variation von Themen und Handlungsanlässen dosieren kann: denn diese Dauerintimität läßt nur ein sehr begrenztes, an alltäglichen Naherfahrungen orientiertes Spektrum an Themen zu. Für Ausbildungen kennzeichnende Formen der Distanzierung und Reflexivität kommen in diesem Spektrum nicht vor. Sie sind auch nicht vereinstypisch: Selbst die Seniorenmannschaft kommt ohne ausgebildeten Trainer aus. Insofern gibt sich F. mit dem Besitz des Übungsleiterscheins einen quasiprofessionellen Status im Verein, der ihn als besonderen Sachkenner ausweist. Allerdings ändert dies nichts an der milieuhaften Aneignung von Ausbildung und Status: F. entnimmt dem Rahmen der Ausbildung und der an sie anschließenden Fortbildungen Zeichen und Formen, die ihn an seinen Vereinskontext erinnern. Er beschreibt die Seminare in der Sportschule K. von ihrer geselligen Einfassung her: Man kennt sich dort, trifft Kollegen aus H. und Umgebung, sitzt abends beim Bier zusammen und kommt mit der Seminarleitung gut aus. Da F. sich als clever begreift und dies in Vorstandssitzungen und Versammlungen auch immer wieder zu zeigen versucht, vermitteln ihm Aus- und Fortbildung das Gefühl, sich fit zu halten und einer berechtigten Selbsteinschätzung zu folgen. Beides: Das intimisierende Ambiente und das eigene Selbstbild leisten für F. die Wiedererkennung der beiden Kontexte - Ausbildung und Verein -, auf die er sich in seinen Beschreibungen bezieht. Im Unterschied zu W. bewegt sich F. in einem Gefüge moralischer Selbstbeschreibungen ("Für die Jugend etwas tun", "Früher hat man das auch für uns getan"), die seine Identifikation tragen: Die Differenz von Ichbezogenheit vs. Hingabe hat für ihn gestaltbildende Bedeutung. Für W. ist diese Differenz dagegen ohne Relevanz: Sport ist für ihn ein Medium der eigenen Stilisierung und modernes sportives Arrangement für ihn der Tendenz nach eine Professionalität und Ambiente bietende Dienstleistung. Die aus der Verschmelzung von Verein, Privatheit und Milieu hervorgehende Bindung lehnt er nicht ab, aber er hält sie für traditionell. Der unterhaltungsindustrielle Sport liefert ihm keine Orientierungen im Sinne von groß und klein, oben und unten mehr. Er ist kein Vorbild im alten Sinne, sondern eher der medienvermittelte Raum, in dem man Trends erkennen, sich selbst beobachten, und von dem aus man sich in die eine oder andere Richtung bewegen kann.

2. Wandel der Sportbeteiligung

Das sportive Engagement erwachsener Menschen erwächst aus individualisierten Lebenszusammenhängen und Bedeutungszuschreibungen: Es ist Ausdruck persönlicher Vorlieben und Lebensformen, die der Sporttreibende wählt, durch die er sich von anderen abgrenzt und selbst beschreibt. Man könnte einwenden, daß das immer schon die Voraussetzung des Sporttreibens war, daß darin also kein Spezifikum des modernen Sports gesehen werden kann. Aus erwachsenpädagogischer Sicht ist heute aber typisch, daß die Vorliebe für den Sport nicht mehr auf soziokulturelle Figurationen (z.B. auf die der Arbeiterbewegung, der Kirchen, der Jugendbewegung, der Kriegervereine etc.) verweist, in die sie eingebettet ist, und durch die sie in außersportliche kulturelle Rahmungen eingebunden war. Im Unterschied zur Sportlandschaft der Weimarer Republik, die allein schon durch die Selbstinszenierungen und sportiven Arrangements des Arbeitersports (Arbeiterolympiade, Arbeiterländerspiele, Reichsarbeitersporttag etc.)¹⁰ auf die Zugehörigkeit zu kollektiven Kulturformen verwies, verweist die Wahl der sportiven Praxis heutzutage nur noch auf den, der gewählt hat. Sie trägt dazu bei, den Stil auszubilden, durch den sich der erwachsene Mensch auf sein eigenes Leben bezieht. An die Stelle des Verweises tritt die Herstellung der selbst hergestellten Zufriedenheit. Das schließt natürlich nicht aus, daß sportive Praxen nach wie vor noch Ausdruck lokaler Traditionalismen und Gemeinschaftsformen sein können. Aber sie sind es weder in typischer Weise noch gehören sie - wie beispielsweise die "wilden Vereine" vor dem ersten Weltkrieg und während der zwanziger Jahre - abgrenzbaren Kollektivkulturen/Gegenkulturen bzw. kulturellen Figurationen an (- im Sinne von Norbert ELIAS verstanden, der die Figuration mit dem Tanz vergleicht, also eine über Zeichen und Symbole vermittelte soziokulturelle Anordnung meint, die ansonsten voneinander getrennte Individuen aufeinander bezieht).¹¹ Unter dem Aspekt der Sportdifferenzierung unterschied sich der traditionelle - im Zuge der Industrialisierung entstandene - Vereinssport nicht von Formierungsprozessen in anderen sozialen Handlungssphären (z. B. der Gewerkschaften, des Militärs, der liberalen Konstitutionalisten im 19. Jhd. etc.): Er war zum einen (wie die Arbeiterbildungsvereine, die Gewerbevereine oder auch wie die konfessionellen Gruppierungen) Bestandteil einer über den Sport wie auch über seine sozialräumliche Verankerung hinausgehenden kulturellen Figuration (als Element der Arbeiterbewegung, des nationalistischen Konservatismus, des Konfessionalismus, des reformpädagogischen Natur- und Körperbildes - oft aber auch nur als ein Element neben anderen innerhalb der für das 19. Jhd. typischen Polyfunktionalität vieler Vereine)¹².

Darüberhinaus war er aber auch in einer anderen Weise auf das Verhältnis von klein und groß, von Leistung und Breite bezogen als das heute der Fall ist: Über sportlichen Erfolg konnten nicht nur Vereinsmannschaften oder einzelne Sportler, sondern gemeinsam mit ihnen konnten auch kleine lokalräumliche Sportkulturen, Gesellungsformen wie auch ihre in umgrenzten Milieus verankerten Repräsentanten ("Papa Unkel") Karriere machen, d.h. in einem nicht nur metaphorischen Sinne groß werden.¹³ Beide Differenzierungsmuster haben sich - beschleunigt durch die Zerschlagung der überkommenen Kulturfigurationen sowie der sie tragenden Milieus während des Faschismus - aufgelöst: An ihre Stelle sind Unterscheidungen getreten, die von der professionellen Betreibung und unterhaltungsindustriellen, in den Medien hergestellten Nutzung sportiver Inszenierungen geprägt sind.¹⁴ Die sportive Praxis symbolisiert

nicht mehr die Zugehörigkeit zu einer Kollektivkultur, sondern sie symbolisiert entweder die Sportkarriere oder den jeweils eigenen Lebensstil, die jeweilige Ästhetisierung des eigenen Körpers etc. - also vor allem: die sozial sichtbare Individualität.

An die Stelle der Kollektivkultur tritt das Medium als "Fenster zur Welt", als Orientierungsraum und kommunikative Ressource für die soziale Sichtbarmachung der eigenen Individualität und des eigenen Alltags.¹⁵ Demgegenüber konnten die Kollektivkulturen der Arbeiterbewegung, der Kirche, der Siedlung etc. in ihren traditionellen Ausprägungen die Welt dominieren, innerhalb dessen die Normalität sportiver Praxen und sportiver Leistungsorientierungen jeweils aufgehoben war. Das heißt auch, daß die vermutlich entscheidende "Wirkung" unterhaltungsindustrieller Sportinszenierungen darin besteht, daß sie auf nichts anderes mehr als auf sich selbst verweisen und insofern eine Art Abstoßpunkt für sportive Nutzungs- und Beteiligungsformen (alltagsweltlicher Sport, Breitensport, Wettkampfsport) bilden, in der sich eben diese Selbstbezüglichkeit auch dort wiederholt, wo der durch die Medien abstrakt vermittelte Zusammenhang zwischen professionellem Akteur und zahlendem bzw. gebührenpflichtigem Publikum nicht besteht. Die Bausteine, die den Verweisungsgehalt des alltagskulturellen Sports (z.B. auf die Kreisliga A relativ zur Kreisliga B, auf die nette Gemeinschaft, auf "mal was für sich tun" etc.) ausprägen, bewegen sich nicht mehr innerhalb der genannten Kollektivkulturen, sondern - vermittelt über die unterhaltungsindustrielle Sportnutzung - in den Grenzen einer von den Medien repräsentierten normalen Selbstbezüglichkeit, die längst schon *selbst Bestandteil* des Alltags *Ist*, in dem die Sportsoziologie den alltagsweltlichen, nicht-unterhaltungsindustriellen Sport ansiedelt: das Publikum, das den unterhaltungsindustriellen Hochleistungssport in abstrakter Form über die Medien erfährt, erfährt ja nie nur den Sport selbst, sondern es erfährt ihn einerseits im Kontext vielfältiger symbolischer Rahmungen, die aber andererseits in den Formen der Zerstreuung und des Alltagsmythos (z.B. Ewald Lienen hilft behinderten Kindern) dargeboten und vereinheitlicht werden.¹⁶ Unterhaltungsindustrielle Inszenierungen enthalten eine Fülle von Orientierungszeichen, Moden und Selbstbeschreibungsangeboten, die sich im alltagskulturellen Sport ablagern und dort als Normalität, als besonderer eigener Stil, als Bestandteil der Gruppenidentität etc. wiederkehren.¹⁷ Die symbolischen Angebote reichen von Neuerungen der Sportbekleidung und Sportgerätefertigung, einer Unzahl vor allem in Interviews und Features vermittelter Indizes (z.B. Jupp Derwall auf den Schultern türkischer Fußballfans; das Alter von Reiner Klimke; mehr Sendezeit für den Behindertensport während der Winterpause der Fußballbundesliga etc.) bis hin zu werbenden Arrangements, die auf sportiven Lebensstil hinweisen und zur Aufgabe der puren Zuschauerrolle anregen. Von daher kann man sagen, daß der Ausdifferenzierung des unterhaltungsindustriellen Sports infolge der Bilder und symbolischen Rahmungen, durch die er unterhält und durch die er sich mit der Stilisierung alltäglicher Sportpraxen vermischt, auch wieder Entdifferenzierungsprozesse gegenüberstehen - freilich nunmehr auf der ganz anderen, für den/die Übungsleiterin aber sehr bedeutsamen Ebene der alltäglichen Orientierungen, die er bei seinen Teilnehmern antrifft. (Nicht im Sinne von Ursache und Wirkung, sondern im Sinne der dauernden Wiederherstellung eines gemeinsamen Orientierungsraums der Normalität.) Auf dieser Ebene sind Orientierungs- und Selbststilisierungsmöglichkeiten offen und begrenzt zugleich: Offen, indem sie eine nicht übersehbare Fülle von Kombinationen zulassen; begrenzt, indem diese Kombinationen heute nur noch in einem medienvermittelten, Sport auf erneuten Sport beziehenden Erfahrungsraum aufgebaut, allgemein für sinnvoll gehalten und verstanden werden können (und sei es in der Form der Abweichung, des Unbeachtetseins bzw. des Diasporasports).¹⁸ Der medienvermittelte Erfahrungsraum hinterläßt Sportpraxen, die bei aller Pluralität auf der Erscheinungsebene dadurch geeint werden, daß sie genauso wie der Mediensport lediglich auf sich selbst verweisen: Da seine alltägliche Aneignung anders als etwa in der Tradition des im Exkurs (4.1.) beschriebenen Siedlungsvereins sich auf keine öffentlichkeitswirksame Kollektiverfahrung (der Arbeit, des Wohnens, der sozialen Lage etc.) mehr stützt, kann auch die Aneignungsform selbst nur noch die von selbstbezüglichen Privatsphären sein, die den Sport an sich ziehen, und in denen sich die modernen Muster der Milieubildung, der Szenenzugehörigkeit und Lebensstilisierung aufbauen. Diese Muster sind heute eher an der Pflege milieu- oder szenenspezifischer Beziehungs- und Erlebnisräume orientiert und weniger der gleichsam selbstverständliche Ausdruck einer gemeinsam geteilten wie

auch gemeinsam gewußten Realität.¹⁹ Insofern erwächst das Thema der Bindung aus der Modernisierung des Sports selbst, genauer: aus seiner Transformation vom selbstverständlichen Lebens- zum immer wieder herstellungsbedürftigen Erlebnisraum.²⁰

3. Tradition und Modernisierung sportiver Bindungen

Die beiden Tendenzen zur Individualisierung und zum kollektivkulturellen Integrationsverlust des Sports werfen die Frage nach den epochalen Zäsuren und Kontrasten auf, die den traditionellen vom modernen Sport abheben, und vor deren Hintergrund es möglich ist, traditionalistische und moderne Sportkonzepte von ÜbungsleiterInnen aus **heutiger** Sicht zu unterscheiden. Diese Frage ist aufgrund der Ungleichzeitigkeiten und vielfältigen periodischen Einschnitte im Modernisierungsprozeß der Sportlandschaft nicht mit Eindeutigkeit zu beantworten: Entwicklungen und Organisationsformen, die die Commercialisierung des Sports, seine individualisierte Nutzung wie auch seine Transformation zum massenwirksamen Unterhaltungsmittel andeuten, finden sich bereits seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Bau von Schwimmbädern, Turnhallen, Sportpalästen, Inszenierung des Zuschauersports in Form von Meisterschaften, Olympischen Spielen etc.). In ihnen sind die Strukturen vorgeprägt, die auch die moderne Sportlandschaft bestimmen: die Entstehung einer auf den einzelnen bezogenen vereinsexternen Sportbetätigung, die einhergehende Ausdehnung, Differenzierung und Dynamisierung sportiver Praxen insgesamt, das Kommen und Gehen von Sportmoden wie auch einer Vielzahl von sportsymbolischen Ausdrucks- und Verweisungsmöglichkeiten auf Generationenzugehörigkeit (deutlich etwa im Aufstieg des Fußballs), auf lokale Identität (z.B. Hockey in Frankfurt-Eschersheim), auf soziale Unterschiede, auf Milieubindungen und schließlich auch auf die scheinbare Unverwechselbarkeit des eigenen Lebensstils; zum ändern wird in diesen Verschiebungen auch schon die Problematik des professionellen Sportlers erkennbar, dessen Leistungsbereitschaft sich von Vereins- und Milieubindungen, vom alltagskulturellen Sport also, abkoppelt, in unterhaltungsindustrielle Formen der sportiven Leistungsproduktion und des Leistungsverkaufs übergeht und daher entweder eingekauft oder zumindest durch Zahlungen unterstützt werden muß. Im Unterschied zur gegenwärtigen pluralisierten Sportlandschaft, in der die Absonderung des professionellen vom alltagsweltlichen Sport längst Wirklichkeit geworden ist, existierten beide Sportsysteme während der Zwischenkriegszeit noch in einer Art Gemengelage zueinander: Die Ausdifferenzierung des professionellen Sportsystems war zwar schon an Konflikten um den Amateurstatus wie auch an der unterhaltungsindustriellen Nutzung sportiver Ereignisse erkennbar; auf der anderen Seite bestanden aber noch vielfältige Beziehungen zwischen sportiven Masseninszenierungen sowie den Milieus und soziokulturellen Figurationen, denen die Träger und Akteure solcher Inszenierungen entstammten, und in die sie eingeordnet waren. Zäsuren wird man daher von heute aus am ehesten bestimmen können als:

erstens: schrittweise Auflösung des symbolischen Zusammenhangs zwischen derartigen abstrakten Inszenierungen bzw. Kulturformen einerseits und ihrer Beheimatung in lokalen Kontaktnetzen und Vereinsöffentlichkeiten andererseits.

zweitens: zunehmende Ausmerzung sportiver Lokalmilieus aus dem unterhaltungsindustriellen Sportbetrieb, der sich verselbständigt, sich nur noch zwischen einem begrenzten Repertoire von Vereinsakteuren abspielt, und der kleinen Milieus keine Möglichkeit mehr gibt, groß zu werden (es sei denn durch beständiges Mäzenatentum.)

Der alltagsweltliche Sportbetrieb hat kein (z.B. über die Konfessionen, über die Arbeiterbewegung, über vaterländische Traditionspflege, über die Exklusivität großbürgerlicher Gesellungsformen, oder auch über die Identität einer Region etc. vermitteltes) symbolisches "Dach" mehr, das ihn in kultureller Hinsicht mit anderem als Sport (z.B. mit Kirchen, Gewerkschaften, Parteien, etc.) verbinden könnte.²¹ An die Stelle dieses "Daches" ist das unterhaltungsindustrielle Sportsystem getreten, dessen symbolische Beziehung zum alltagskulturellen Sport von entscheidender Bedeutung für die Orientierungen ist, die sowohl die "corporate identity" des Vereins, seine interne Differenzierungs- und Anpassungsfähigkeit sowie die Resonanz bestimmen, die er den Selbstbildern und Motiven von ehrenamtlichen Funktionärinnen, von Übungsleiterinnen und Mitgliedern entgegenbringen kann. Da unter heutigen Bedingungen weder lokale Vereinsmilieus noch zentrale großstädtische Mehrspartenvereine oder sogar die Sportverbände selbst Bindungen an sportive Praxen durch den Rückgriff auf eine die Vereinsidentität tragende Figuration wie die des Arbeitersports, des vaterländischen Turnens etc. erzeugen können, ist es umgekehrt auch nicht mehr möglich, Bruchstellen zwischen zentralen identitätssichernden Orientierungen der Sportverbände und oppositionellen Orientierungen an Abwechslung, Geselligkeit, körperlicher Fitness, Leistungsfähigkeit etc. systematisch auszumachen. Derartige Bruchstellen waren jedoch für den Verbandssport der Zwischenkriegszeit durchaus noch kennzeichnend. In ihnen kamen die für die Weimarer Zeit typischen Generationeneinschnitte zum Tragen und wirkten sich ihrerseits bindend auf

Vereinsgründungen, Beteiligungsformen und Mitgliedschaftsverhältnisse aus.²² (Insofern gehören Kultur und "Gegenkultur" z.B. des Arbeitersports **einer** - Bindungen schaffenden - Figuration an,) Dagegen sind die Vereine heute darauf angewiesen, die eigenen Orientierungen und Attraktivitätsangebote ausschließlich aus dem sportinstitutionellen Raum zu schöpfen, in dem sie qua Organisationszugehörigkeit und lokaler Stellung stehen. Dieser Raum zeichnet sich - im Unterschied zur Erwachsenenbildung - nicht mehr durch die Auseinandersetzung um übergeordnete kulturelle Orientierungen aus, denen der Sport angehören oder auf die er verweisen soll, sondern durch die Auseinandersetzung um Fragen der Selbstbeschränkung, der Angebotsdifferenzierung, der Erschließung von Teilnehmermärkten, der Konkurrenz zur kommerzialisierten Sportpraxis, und nicht zuletzt: der sporteigenen Entgrenzung z.B. gegenüber pharmazeutischer Körperproduktion, gewaltförmigem Erfolgshandeln, totaler Commercialisierung etc.

Solche Debatten orientieren sich am funktionalen Erhalt des Sports als Institution. Sie orientieren sich jedoch nicht mehr an einem über den Sport hinausgehenden Sinnverweis. Die Herstellung sporteigener Sinnhaftigkeit ist dem individuellen Lebensstil überlassen: Für die einen geht es mehr um Gesundheit, für die anderen mehr um peers und Geselligkeit, für die nächsten um die Reproduktion von Familientraditionen oder auch um die Resozialisierung von Gefängnisinsassen usw. Die Pluralität der Aneignungsformen ist in der Sportsemantik akzeptiert: Sie stellt dem Sport keine Hindernisse in den Weg, sich mit einer Vielzahl von Motiven, Moden und politischen Aktualitäten zu vermischen. Die Plastizität, die darin zum Ausdruck kommt, wird nicht als Bruch zwischen wertbesetzten Absichten und ihrer faktischen Umsetzung beschrieben: Sport verweist auf Sport - woher er individuell oder sozial auch kommen mag. Alles andere ist eben unsportlich und als Abweichung vom verbandlich gesetzten "positiven Recht" sportlicher Regelwerke erkennbar.

Für die Semantik der Erwachsenenbildung kann man das nicht sagen. Hier gibt es noch einen semantischen Traditionsbestand, der mit Fragen nach Teilnehmerinnenorientierung, exemplarischem Lernen, Aufklärung und Subjektivität reflexiv auf den Sinn von Lernen bezogen ist und die Herausarbeitung bzw. Unterscheidung wertbesetzter Formen und Themen des Lernens zum Problem hat. Auch die Propagierung des Widerstands gegen die Verallgemeinerung des Lernens gehört dann zu den Sprachspielen, mit denen man sich -und das durchaus mit guten Gründen - als pädagogisch reflexiver Erwachsenenbildner ausweisen kann.²³ Im Unterschied zum Sport bezog die Erwachsenenbildung traditionellerweise die subjektiven Verarbeitungsformen ihrer Themen und Inhalte in ihre Ansprüche und Fragestellungen ein: Sie trennte nicht zwischen der Sozialität des Angebots und der Subjektivität der Aneignung, sondern richtete ihre Ansprüche auf beide Ebenen. Da Subjektivität per Definitionem nicht durch Regelwerke, Meßverfahren, Rezepte usw. objektivierbar ist, blieb eine Anspruchslage zurück, die Mühe hatte und hat, auf Objektivierungen angewiesenes Handlungswissen zu integrieren.²⁴ (Für die sportverbandlichen Aus- und Weiterbildungen wäre die Orientierung an einer solchen Methodologie eher belastend als hilfreich. Sie liefe darauf hinaus, Probleme zu importieren, die für die Geschichte der Erwachsenenbildung typisch, sportgeschichtlich aber untypisch sind, und die daher dem sportöffentlichen Diskurs nicht weiterhelfen, sondern ihm lediglich hinzutreten würden.) Erst die in der neueren Erwachsenenbildungsforschung sich abzeichnende Beschränkung auf die sozialen Angebotskontexte ermöglicht den Aufbau eines solchen Wissens,²⁵ dessen Verwendung nunmehr auf Fragen der Kontextreproduktion hin konkretisiert werden kann. (Das heißt auch, daß es kein kontextungebundenes Handlungswissen gibt,²⁶ es also wichtig ist, den Wissenstransfer in der Ausbildung nicht nur auf Experten im engeren Sinne zu beschränken, sondern auch Erfahrung und Milieukennntnis vor Ort als Transferquelle zu akzeptieren.)

Im Sport sind Graduierungen zwischen wertvollen und weniger wertvollen Sportarten sowie zwischen wertvollen und weniger wertvollen Aneignungsformen dagegen längst kein zentrales Problem mehr: An die Stelle dessen tritt Sport als Selbstzweck bzw. die Unterscheidung zwischen Sport und Nicht-Sport zur Aufrechterhaltung der kulturellen Selbstbezüglichkeit.

D.h.: Angesichts einer offenen Streubreite von Beteiligungsmotiven und Nutzungsformen ist es heute auch für das organisierte Sportsystem naheliegend, genauso wie die mediale Sportvermittlung, nur noch auf Sport zu verweisen²⁷ - auf nichts sonst - und dabei um den unterhaltungsindustriellen Sport als allgemeinen gesellschaftlichen Orientierungsraum für die Auffächerung und Stilisierung sportiver Praxen zu kreisen. Typischerweise gibt dann das symbolische Zentrum Erwachsenen, die ihre Sportbeteiligung über das Leistungs- bzw. Wettkampfsportalter hinaus aufrecht erhalten, in den meisten Fällen die Möglichkeit, die Identität der eigenen Beteiligung auf bestimmte Formen der Altersnormierung und -abgrenzung zu stützen. (Hier können Selbstbeschreibungen folgendes Muster haben: Wir haben früher Wettkampf- oder auch Leistungssport getrieben, aber fühlen uns im wettkampf- bzw. leistungssportlichen Sinne alt, Ansonsten zeigen wir, daß wir uns unter dem Aspekt der sportiven Beteiligung noch jung fühlen und betätigen uns als Hobbymannschaft.)

Die Beschränkung des Sports auf sich selbst ist die Kehrseite seiner pluralen Inanspruchnahme durch die Teilnehmerinnen. Zugespitzt formuliert: Gerade dadurch, daß der Sport nur auf sich selbst

verweist, wird er für eine nicht begrenzbar Fülle sowohl von institutionellen Belangen wie auch von individuellen Lebenslagen und Motiven nutzbar. Jede von oben her betriebene kulturelle Bestimmung - im Sinne etwa der politischen Bildung oder des Gesundheitsmotivs - forciert verbandliche Abgrenzungen gegenüber der frei flottieren-den Plastizität und Instrumentalisierbarkeit des Sports zugunsten der Jeweiligkeit von anderweitigen institutionellen Adaptionen (wie z.B. im Tourismus) oder auch von lebenslagenspezifischen individuellen Stilwünschen und Kontaktbedürfnissen.²⁸ Mit der Selbstbezüglichkeit und Pluralisierung des Sports werden Milieus als Medium der sozialen Bindung zwar nicht einfach entbehrlich: Sie sind aber kein verlässlicher Bodensatz der Vereins- und Verbandsarbeit mehr. Normal ist vielmehr das Spannungsfeld zwischen ihrer ständig beklagten Labilität einerseits und der verbleibenden milieueigenen Bindungswirksamkeit kleiner, von Verweisungen auf anderes abgekoppelter heiler Welten oder in sich selbst kreisender Sinnprovinzen.²⁹ In dieser Hinsicht unterscheiden sich sportive Praxen im Rahmen des Deutschen Sportbunds in keiner Weise von anderen kulturellen Praxen, deren Reproduktion auf die Verflechtung von Freiwilligkeit, Beteiligung und Bindung (Identifikation) angewiesen ist. Auch für die Kirchen, Gewerkschaften und politischen Parteien trifft zu, daß sie ihre Bindungskraft nicht mehr auf die symbolische Außenvertretung von Mitgliedschaftsmilieus mit der ihnen eigenen Erzeugung gegenseitiger Vorteils- und Verpflichtungsbeziehungen stützen können. Der mitgliedschaftliche Bodensatz der großen Korporationen stellt sich - aus korporativer Perspektive, d.h.: von oben betrachtet - als individualisiertes Gefüge unterschiedlichster Nutzungsformen dar.³⁰ In Krisensituationen - z.B. wenn Mitgliederschwund, sinkende Einnahmen, Fehlinvestitionen, Konkurrenz um Teilnehmer- bzw. Mitgliedermärkte etc. zu verzeichnen sind - werden die Diskontinuitäten und Grenzlinien in der Regel deutlich, die zwischen Korporationen von gesellschaftsweiter Bedeutung und der Klientel, auf die sie sich in ihrer öffentlichen Sprache immer wieder beziehen, normalerweise bestehen: Solche Krisensituationen werden nämlich von den korporativen Funktionsträgern fast immer als Problem der Unsicherheit gegenüber jenem Gefüge individualisierter Verwendungen wie auch als Problem seiner ungenauen Kenntnis thematisiert. Die korporative, auf Mitgliedschaft beruhende Organisation kann sich aber in solchen Krisenlagen (paradoxerweise) nicht an ihre Mitglieder wenden; sie besitzt genau genommen nur die Möglichkeit, sich auf sich selbst zu beziehen. D.h.: Sie reagiert, indem sie sich ausdehnt, also auf Experten zurückgreift, Kommissionen bildet, Marketingstrategien entwirft etc.

4.0 Zur sozialen Verankerung sportiver Bindung

Sport und sportive Vereinsarbeit bilden also längst keine funktionale Einheit mehr, sondern sie zerfallen in eine Vielzahl von sozialen Arrangements und individuellen Stilen der Nutzung und lebenspraktischen Einbettung. Ob jemand im Erwachsenenalter Ski läuft, wandert oder in der Altherrenmannschaft Fußball spielt, in jedem Fall bedarf es bestimmter sozialer Figurationen oder - wie ich es im folgenden nennen möchte; bestimmter Kontexturen, die die Bindung an die sportive Praxis besorgen.

Der auf Vermittlung, Betreuung und Bindung zentrierte Blickwinkel rückt die Kontexturen in den Vordergrund, auf die sich die Arrangements und Stile richten, in die die Praxis des/r Übungsleiter/s/In involviert ist.

Ich verdeutliche den Kontexturbegriff an einem längeren Zitat von Gregory Bateson:

"Am Oceanic Institute in Hawaii war ein weiblicher Delphin (Steno bredanensis) dazu dressiert worden, auf den Pfiff des Dresseurs Nahrung zu erwarten und damit zu rechnen, daß er nach einer Wiederholung dessen, was er tat, als der Pfiff ertönte, erneut einen Pfiff hören und gefüttert würde. Dieses Tier wurde von den Dresseuren verwendet, um der Öffentlichkeit zu zeigen, "wie wir Delphine dressieren". "Wenn er ins Demonstrationsbecken kommt, werde ich ihn beobachten, und wenn er etwas tut, das er wiederholen soll, dann werde ich pfeifen, und er wird gefüttert." Dann wird er sein "Etwas" wiederholen und erneut gefüttert werden. Drei Wiederholungen dieser Abfolge genügten für die Demonstration, und der Delphin wurde aus dem Becken geschickt, um auf die nächste Vorstellung, zwei Stunden später, zu warten. Er hatte einige einfache Regeln gelernt, die seine Handlungen, den Pfiff, das Demonstrationsbecken und den Dresseur zu einem Muster, einer Kontextstruktur, einer Menge von Regeln darüber wie Informationen zusammengefügt werden, in Beziehung setzten.

Aber dieses Muster paßte nur auf eine einzige Episode in dem Schaubecken. Weil die Dresseure immer wieder zeigen wollten, wie sie voringen, mußte der Delphin das einfache Muster aufbrechen, um mit der Klasse solcher Episoden umgehen zu können. Es gab einen größeren Kontext von Kontexten, der ihn immer wieder ins Unrecht setzte. Bei der nächsten Vorführung wollte der Dresseur erneut "wirksame Konditionierung" demonstrieren, und um das zu erreichen, mußte er auf ein anderes Stück auffälliges Verhalten setzen. Als der Delphin hereinkam, tat der wiederum sein "Etwas", bekam

*aber keinen Pfiff. Der Dresseur wartete auf das nächste Stück auffälligen Verhaltens, vielleicht einen Schwanzschlag, der ein gewöhnlicher Ausdruck von Verärgerung ist. Dieses Verhalten wurde dann verstärkt und wiederholt. Aber der Schwanzschlag wurde bei der dritten Vorführung natürlich nicht mehr belohnt. Schließlich lernte der Delphin mit dem Kontext von Kontexten umzugehen, indem er jedesmal, wenn er ins Schaubecken kam, ein anderes oder ein neues Stück auffälligen Verhaltens vorführte.*³¹

Der Delphin wurde einer Neukontexturierung von Ereignissen ausgesetzt, die aus der Perspektive der alten Kontextur nicht zu ordnen waren. Der Übergang von der alten zur neuen Kontextur vollzieht sich nicht gleitend, sondern stochastisch, d.h.: der Übergang ist selbst ein thematisch/zeitlich konturiertes Ereignis, das sich nicht irgendwann schleichend einstellt, sondern abgewartet werden muß. Aus der Perspektive der alten erscheint die neue Kontextur zunächst als Chaos. Aufmerksamkeit und Wahrnehmung kreisen um dieses Chaos, experimentieren mit neuen Ordnungsversuchen, bis sie im Erfolgsfall bei einem herausselektierten Versuch verbleiben. Aber auch die erfolgreich gefundene Lösung führt nicht einfach in einen Ruhezustand, sondern wird durch ein ständig um sie herum oszillierendes Aufmerken "gesichert".

Auch soziale Kontexturen bedürfen einer gewissen experimentellen Aufmerksamkeit durch diejenigen, sie sich an ihrem Aufbau beteiligen. Empirisch gilt für Teilnehmerinnen, die sich zum Besuch einer Sportgruppe entschließen, daß sie dies in der Regel nicht für sich tun, sondern sich gegenseitig bekräftigen und in der Kontextur Gleichgesinntenkontakte pflegen.³² So können sie sich in der eigenen Gestaltbildung, mit der sie ihre Aufmerksamkeit -sei es nun identifizierend, abwehrend, mit relativierender Skepsis etc. - auf den Prozeß der Kontexturreproduktion beziehen, gegenseitig unterstützen und ggfs. auch abschirmen.

4.1 Exkurs: Siedlungsmilieu als Urwelt sportiver Kontextur und sportiver Thematik

Wirksamkeit und Verflechtung sozialer Kontexturen entfalten sich im Spannungsfeld zwischen dem sportiven Thema der Teilnehmerinnen, ihren Netzwerken untereinander, dem Verein und der alles gemeinsam einschließenden sozialen Umwelt, soweit sie als generelle Voraussetzung der Teilnahme in Betracht kommt. Dieses Spannungsfeld verdeutliche ich exemplarisch: Frauen, die im Außenbezirk der Großstadt H. im Ruhrgebiet leben und sich wöchentlich an der Turngruppe des ansonsten einspaltigen Siedlungsvereins (Fußball) SC P.- dem auch der beschriebene Übungsleiter F. entstammt - beteiligen, beziehen sich auf ein anderes Sportthema als Frauen, die denselben Sport im Rahmen der Volkshochschule oder im Rahmen eines differenzierten großvereinseigenen Angebots betreiben. Der aus dem Bau einer Bergmannssiedlung in den fünfziger Jahren hervorgegangene Verein kann sich anders als ein Großverein und auch anders als eine Volkshochschule mehr oder weniger vollständig in den sozialen Netzwerken und Nachbarschaften des unmittelbaren Wohnumfelds einnisten. Die sozialen Strecken zwischen Mitgliedern und Funktionären sind kurz und in aller Regel nicht auf die Vereinsbeziehung beschränkt. So tendierte der kleine Siedlungsverein des SC P. traditionell zur Ansammlung einer diffusen Gemengelage von familiären, beruflichen und nachbarschaftlichen Verflechtungen, die das Milieu bilden, aus dem das sportive Angebot hervorgeht. Auch wenn, wie im folgenden beschrieben wird, das Milieu seine tragende Funktion verloren hat, existiert es in segmentär überlebenden Traditionsbeständen wie dem Frauenturnen (oder auch den Orientierungen der älteren Vereinsmitglieder) noch fort. Das Frauenturnen besteht als Nebenthema zum Hauptthema Fußball", in dessen Rahmen die Frauen auf bestimmte Rollen und Funktionen festgelegt werden: Zum einen benötigt man sie anlässlich von Turnieren, Heimspielen und Weihnachtsfeiern für den Aufbau des Büffets, der Kuchentheke, für den Verkauf von Würstchen und Katfee im vereinseigenen Kiosk etc., alles in allem also: für die Logistik des vereinseigenen Geselligkeitsbetriebs. Zum ändern gehört die Anwesenheit von Frauen anlässlich von Weihnachtsfeiern, Jubiläen etc. zur symbolischen Ausstattung des festlichen Ambiente. Soweit die Symbolisierung des Milieus über das Hauptthema läuft, ist den Frauen keine Selbstbezüglichkeit als Gruppe mit eigenen Themen und sozialen Verflechtungen möglich. Solche Möglichkeiten bietet dagegen die Turngruppe: Als sportives Angebot im Verein wendet sie dessen Symbolik auf die Kontakt- und Selbstthematizierungswünsche der Frauen an. Sie erzeugt damit ein vom Hauptthema abgekoppeltes soziales Feld mit eigenen Gesellungsformen und thematischen Bezügen. Andererseits bleibt dieses Feld Element des Vereins und des mit dem Verein noch übrig gebliebenen Bestands einer milieubezogenen lokalen Öffentlichkeit. Es drückt daher genauso wie der Verein selbst Integration in die das Milieu tragenden sozialen Netzwerke aus, fußt also nicht auf hoch individualisierten Entscheidungen für ein abstraktes Angebot, sondern auf der Identifikation mit den Formen, in denen das Gefühl der Zugehörigkeit symbolisch vermittelt wird. Abstrakt wird oder ist ein Angebot dann, wenn zwischen ihm und dem Rezipienten keine zeitlich - sozialen Kontaktlinien oder Verflechtungen mit anderen Lebensbereichen bestehen, die

Einschmelzung des Angebots in die eigenen Lebensgewohnheiten und alltäglichen Verlaufszyklen also nicht glatt abläuft - wie beispielsweise der Kegelaabend alle vier Wochen - , sondern bewußte Gestattung des eigenen Tages- und Wochenrhythmus und entsprechende Ausprägung eines besonderen eigenen Lebensstils voraussetzt, der sich selbst trägt, ohne auf die Dauernähe von Milieu- und Vereinsbindungen angewiesen zu sein. Auf solche Voraussetzungen verweist die Struktur eines großvereinsigen oder von einer großstädtischen Volkshochschule getragenen Angebots oder auch die eines Fitness -Studios. (Der Normalteilnehmer eines Fitness-Studios ist gerade nicht der "echte" Body-builder, der tief in die Sinnprovinz eintaucht, sondern der körperstilbewußte Teilnehmer, der seine Individualität ausdrückt, und dies auch dadurch tut, daß er seine Ansprüche selbst wählt.³³) Die Kontexturen, die solche Angebote bereithatten, setzen sich von milieutypischen Verpflichtungsformen ab. Während das Milieu sich gerade dadurch reproduziert, daß es immer wieder Nähe und dichte Rhythmen der Zeitverbringung einklagt, müssen professionelle Sportkontexturen genau das meiden. Ihre Verbindlichkeit beschränkt sich auf den Tausch von Zahlung und Service. Jenseits dessen bauen sie (paradoxe Weise) Bindung auf Unverbindlichkeit auf: Von der Kontextur aus gesehen ist die Unverbindlichkeit der Teilnahme die Leerstelle, die sie freihalten muß, um sich als individualisierte Lebensstilofferte und damit als offen für die zeitliche und soziale Gestalt zeigen zu können, in die der Nutzer sein Nutzungsverhalten einbaut. Genau darauf kann der Nutzer moralisch nicht angesprochen werden: An die Stelle moralischer Verpflichtungen zu Art und Regelmäßigkeit der Teilnahme treten Beratung und Ambiente. Aus der Perspektive des oben, dargestellten Sportwarts W. vom Kreissportbund R. gründet der moderne Sporttreibende seine Beteiligung auf eben diese Struktur:

"Er will relativ unverpflichtend auch mal an einer Sache teilnehmen können, ohne eindeutig von einem Verein vereinnahmt zu werden, was ich finde, wozu er auch ein Recht hat. Die Frage ist nur, in wie weit sich ein Verein da einfach auch einmal anders darstellt und auch einfach mal andere Sachen eben auch mal überbringt. Einfach auch mal überbringt, daß ihm so Leute willkommen sind, denn ich finde einfach, er hat auch ein Recht drauf, Sport zu treiben und den dann wieder abzubrechen, aber als Schlagwort, was ich so aus der Vereinspraxis, zumindest hier so in diesem Bereich kenne usw., Gott ja, der war ja mal da und jetzt kommt er nicht mehr."

W. stellt den Zusammenhang zur Zahlungs-Dienstleistungsbeziehung explizit her: "Das ist vielen Leuten plausibel, sonst würden sie ihr Geld nicht in Segelschulen oder sonstwas schleppen." Den Kontrast zur Gestaltbildung von W., der nicht das in Vereinszusammenkünften inszenierte Milieu, sondern die individualistische Stilisierung von Leben und Lebensgenuß ("daß der einzelne nicht gar nicht festgelegt auf eine bestimmte Sache ist. Daß sich das sehr viel nach Spaß, Fun und sonst was richtet.") ins Zentrum rückt, bieten Selbstbeschreibungen alter Mitglieder des SC P., die einem tonbandprotokollierten Kneipengespräch (Juni 1989) entstammen. Das Gespräch dreht sich ebenfalls um das für W. zentrale Thema: um Teilnehmergewinnung, Zahlungen und Veranstaltungsattractivität. "Heute wird mehr gebettelt als früher. Wir hatten sone große Mitgliederzahl, und soviel Beitragsaufkommen. Wir harn au immer nen guten Kassenstand gehabt, den wir heute nicht mehr haben, also ...heute, heute müsse zu viel Geld ausgeben. Wenn wir heute nicht den Verkauf auf dem Sportplatz hätten und die Turniere, wo wir so viel einnehmen, dann könnten wir gar nicht existieren." (Franz, R., Rentner, Stellvertr. Vors. des SC P.)... "Dat is Ja kein Betteln. Man muß bloß die betreffenden Leute, muß man mit dem richtigen Schriftstück, natürlich muß oben drauf stehen, wofür, Zweck der Sache, weswegen, weshalb, Stempel drunter, daß der Mann berechtigt ist, für den Verein die Spende entgegenzunehmen." (Arthur, H. Rentner, ehem. Spieler des SC P.) "Früher, da hatten se noch kein Fernsehen, da waren se froh, wenn se irgendwo anders Abwechslung hatten am Wochenende." (Franz, R.) Die Kontextur, die in diesen Sequenzen mitläuft und ihnen die Aura einer scheinbar alternativen selbstverständlichen Gestaltbildung gibt, ist mit dem eher moralfreien, hedonistischen Sportkonzept des Sportwarts und Diplomsporthelehrers W. nicht nur unverträglich; sie ist vielmehr der complementär andere Kontexturtypus, der die den Sequenzen ablesbare Gestaltbildung einrahmt und ermöglicht: Die Reproduktion des Sportangebots wird von der sozialen Erkennbarkeit des Siedlungsmilieus und seiner vom bergmännischen Leben geprägten Identität her wahrgenommen. Der Verein trägt zur symbolischen Vergewisserung und moralischen Parfümierung dieser Identität ("Für die Jugend etwas tun") bei bzw. wird -angesichts seiner unverkennbar gewordenen Krise - so erinnert. In den Äußerungen spiegelt sich der Wandel von Rekrutierungsmustern und Bindungsformen, der sich im Kern in der abnehmenden alltäglichen Selbstverständlichkeit von jeweils konkreten Festlegungen auf etwas Bestimmtes wie z.B. auf Fußball oder Leichtathletik oder Musik etc. vollzieht. Diese Selbstverständlichkeit eines bestimmten Horizonts von zwischen Kirchengemeinde, Sport, Gesang und sozialdemokratischem Ortsverein angelegten szenischen Beteiligungen, die die Siedlung bereithält, und in der sie sich als Milieu³⁴ zeigt, ist durch die Kontingenz von Wahlmöglichkeiten ersetzt. Die lebhaftige Geselligkeit, die die Feste und Feiern des Vereins wie überhaupt auch das Kneipenleben in den sechziger noch gekannt hat, hat sich in die parcellierten häuslichen Lebensbereiche hinein verflüchtigt und kehrt von dort in der ausgedünnten Form von

außerhäuslichen Kontaktsegmenten (wie Kegelclub, Skat, Frauenhilfe etc.) zurück. Die Milieuhaftigkeit der Vereinsstruktur löst sich auch von ihren äußeren Bedingungen her auf: Die Zeche, die als Matrix für gemeinsame Themen, Erfahrungen und Sozialbeziehungen fungiert hat, existiert nicht mehr. Ihre Schließung in den siebziger Jahren beschleunigte die Funktionsveränderung des Siedlungsterritoriums, in dem der SC P. beheimatet ist:

Das durch Flußlauf und Kanal deutlich konturierte und von der Stadt H. abgetrennte Siedlungsterritorium diente als permanente Gegenwart für die Wahrnehmung des außerhäuslichen Kontakts. So klar das Territorium durch seine natürliche Lage nach außen abgegrenzt war, so unklar waren die Abgrenzungen nach innen - zwischen den häuslichen Lebensbereichen. Deutliche parcellierte Gärten, Vorgärten, Bürgersteige, Straßen und Garagen gab es nicht. Die Fläche zwischen den Siedlungshäusern war teils in Nutzbeete, Holzverschlänge für Werkzeug, Kaninchen oder Tauben, teils auch in ungeordneten Gras- und Sträucherbewuchs aufgelöst. Wer aus seinem Siedlungshaus trat, stand in gewisser Weise bereits im öffentlichen Raum. Für die Bergmannsfamilien - und vor allem für die Kinder - stand dieser Raum mehr oder weniger als ein Bewegungsraum zur Verfügung, der ihnen die Dauerreichbarkeit und Dauernähe aller anderen zu garantieren schien.

Genau darin erwies sich die nach außen be- und nach innen entgrenzte Struktur des Raums als mentalitätsstiftend: Weniger die tatsächliche als die mentale Reziprozität der ständigen Gegenwart aller gab dem Raum den Charakter einer kommunikativen Vergewisserungsform, die viel Aufwand erübrigte (- die pädagogische Ausbildung von Übungsleiterinnen allemal).³⁵ Sportplatz und Kneipe waren die selbstverständlichen Orte, die der Siedlungsraum für die Ansammlung der Vereinsmitglieder bereithielt. Wer Verabredungen zu treffen, irgendjemanden zu sprechen hatte etc. ging dort hin. Das Gleiche galt für die

Kinder, die Fußball spielen wollten; Für sie war der Sportplatz ohnehin Bestandteil ihres Bewegungsraums, Sie waren eben einfach da. (Umgekehrt wußten sie auch, wo sie Ernst, ihren langjährigen Übungsleiter, erreichen konnten, wenn er zum Spielbetrieb oder zum Training nicht auf dem Sportplatz anwesend war: in der Kneipe, wohin sie dann gingen, um ihn abzuholen). Es war nicht nötig, komplexe Terminabsprachen zu treffen, Werbungs- wie auch Planungsaufwand zu betreiben bzw. entsprechende Formen der Schriftlichkeit und Formalorganisation zu pflegen.

Durch die Schließung der Zeche, Um- und Zuzüge in die Siedlung, Segmentierung der Erwerbsstruktur, die Ausweisung von Bauland und den Bau freistehender Einfamilienhäuser nahm der Raum zunehmend den Charakter einer Vorzeigestätte für Ziergärten und Hausfassaden an. Er wurde "clean". Mit der Individualisierung der Lebensverhältnisse ging der dem Raum eigene Charakter als kommunikativer Vergewisserungsform verloren. Auf genau diesen Prozeß beziehen sich die Feststellungen im obigen Kneipengespräch zu Fernsehen, abnehmender Mitgliederzahl und Geldaquisition. Man kann sagen: Die Auflösung der Tradition wird noch mit den ihr eigenen Wahrnehmungsmustern wahrgenommen. Teils erscheint sie als schicksalhaft selbstverständlich - genau so wie die frühere Blütezeit, zu der Beteiligungsbereitschaft und Beteiligung eben einfach da waren; teils erscheint sie als Ausdruck fehlender moralischer Ausschöpfung des lokalen Mäzenatentums. In keinem Fall aber erscheinen das Milieu bzw. die Siedlung, die das Klientel stellen, im von Sportwart W. bevorzugten moralfreien Bild des Markts, der - bevor es zu Beziehungen sozialer Art kommt - durch den Aufbau von Service-Zahlungsbeziehungen zu bedienen ist.

Kontexturen charakterisieren und begrenzen den Raum für die Kommunikation, innerhalb derer Sport als Thema möglich, und unter dem Aspekt der Bindung lebenspraktisch relevant ist. Kontexturen, in deren Rahmen Erwachsene Sport treiben, verflechten soziale Erwartungs- und Beziehungsmöglichkeiten zu einem Netz, das die Bindung an bestimmte sportive Praxen umspannt, ihr bestimmte Deutungen auferlegt, andere Deutungsmöglichkeiten ausschließt und auf diese Weise eine dem sozialen Ort, auf den sich die Bindung richtet, eigene Sphäre der Erzeugung von Bedeutsamkeiten und Realitäten schafft.³⁶ Regelmäßige Beteiligung, die aus der Bindung an der Kontextur eigene oder von dort her gespeiste Realitäten erwächst, wird nicht durch die sportliche Betätigung selbst erzeugt, sondern durch die sozialen Signierungen und Zuschreibungen, in die die Betätigung eingebaut, und durch die sie in jeweils persönlich gestaltete Bedeutsamkeiten übertragen werden kann.³⁷ Das heißt: Für die erwachsenenpädagogischen Seiten der ÜbungsleiterInnen-praxis ist der Sport nicht als Sport, sondern als Thema für den Aufbau und für die laufende Wiederherstellung von Kontexturen interessant, durch deren Bindungskraft das sportive Angebot dem alltäglichen Lebensrhythmus erwachsener Menschen eingefügt werden kann.

Genauso wie der/die VHS - Kursleiterin steht auch der/die Übungsleiterin vor einer individualisierten Aneignungspraxis seiner/ihrer Klientel. Der/die VHS - Kursleiterin kann die Gestaltbildung, durch die sich Teilnehmerinnen an seinen/ihren Kurs binden, selbst nicht beobachten, sondern nur in ihren auf den Kontext gemachten Selbstinszenierungen kennenlernen (z.B. Dominanzverhalten zeigen, sich zum Kasper machen, sich um sachliche Zurückhaltung bemühen, den Kumpel spielen, mit dem/r DozentenIn rivalisieren etc.) Die neuere Erwachsenenbildungsforschung konnte zeigen, daß der im Rückraum solcher Inszenierungen liegende jeweilige biographische Einbau der Kursteilnahme von

vielfältigen Linienführungen her möglich ist und die Aneignung des Angebots, also das was "hängen bleibt", in hohem Maße strukturiert.³⁸

4.2 Kontexturen: Die soziale Seite der Vereinsbindung

Kontexturen entstehen aus einem Gefüge von erwartungs- und orientierungsleitenden Umfeldbedingungen: Dorf, Siedlung, Großstadt, territoriale Lebensgewohnheiten und territoriale Wahrnehmungsmuster der Mitglieder, Vereinstradition, generationenübergreifende Familienbindungen, innere Vereinsdifferenzierung etc. Die Untersuchungen vor allem von SCHLAGENHAUF und von RITTNER weisen auf kontexturtypische Profilbildungen hin: Beide Untersuchungen können aufgrund ihrer standardisierten Vorgehensweise zwar keine Kontexturen erfassen, fangen aber mit ihren korrelationsstatistischen Rastern kontextur-prägende Elemente ein, die sich dadurch auszeichnen, daß sie soziale Daten wie Geschlecht, Alter, Schicht, Stadt/Land etc. zu Kombinationen verflechten, von denen mögliche Kontexturierungen ausgehen müssen. Ich will das an den wesentlichen Resultaten illustrieren:

- Der Vereinssport weist insgesamt gesehen geschlechts- und schichtspezifische Bindungen auf.
- Die Mitgliederichte ist in kleinstädtischen und dörflichen Zusammenhängen am stärksten.
- Gesellige Veranstaltungen sind eher für Kleinvereine typisch.

Kleinvereine verbinden geringere Fluktuation mit höherer sozialer Kohäsion. D.h.: Sie sind in höherem Maße in vereinsübergreifende soziale Netzwerke eingewoben.

- Funktionsträgerinnen in Großvereinen neigen zu einer deutlich schärferen Kritik des Mitgliederengagements. Sportbindungen werden durch das individualbiographische Umfeld vorgezeichnet.

- Der Vereinszugang erfolgt in der Regel durch entsprechende Umfeldkontakte.³⁹

Kontexturen unterwerfen sich eine Vielzahl von Elementen, die isoliert betrachtet sehr unterschiedlich sind - von der Art der Anrede und Themen, der Selbstinszenierung de/s/r Übungsleiter/s/In (z.B.: Spielen des Profis, der Qualität bietet und zu den Teilnehmern Distanz hält; oder der Milieurepräsentantin, die es gewohnt ist, in den Formen personalisti-scher Vertrautheit und Intimisierung von Themen zu kommunizieren; oder des Patrons, der Teilnehmerinnen aufgrund von Charisma, Souveränität und Feldbeherrschung unterhält und an sich bindet) der Trägerschaft, der Plakatankündigung, des Vereinsumfelds bis hin zum "Du" oder "Sie", - zu einer erwartungs- und orientierungsleitenden Figur, an der sich die Art und Weise der Beteiligung wie auch der Themenschöpfung ausrichten und strukturieren kann. Die aus solchen Elementen hervorgehenden Kontexturen bieten einen umgrenzten sozialen Orientierungsraum an, der es den Teilnehmern erlaubt, Vorstellungen und Erwartungen über die kontextureigene Normalität des Verhaltens, über "Grenzen des Sagbaren", über zu wenig oder zu viel Intimität, über Klatschzyklen und Klatschthemen, vor allem aber über die im Rahmen der Kontextur zugelassenen bzw. blockierten Realitäts-konzepte auszuprägen. (Umgekehrt leisten die Elemente den Aufbau und die laufende Neubildung der Kontextur.)⁴⁰

Realitätskonzepte kann man als das Ergebnis ansehen, das durch die Anwendung der eigenen Gestaltbildung auf die Außenwelt erzielt wird: So ist die Sportrealität, die der Übungsleiter F. (s.o.) für sich aufgebaut hat, für ihn - im Gegensatz zum sportiven Realitätskonzept der Lehrwirts W. - nicht traditionalistisch, sondern selbstverständliche Praxis:

Die Dichotomien modern/unmodern bzw. alt/neu, professionell/unprofessionell kommen bei ihm nicht vor. Für seine Realität sind andere Dichotomien bedeutsam (beteiligt/unbeteiligt; klein/groß; dasein/wegsein). Für die eigene Gestaltbildung wichtige Realitätskonzepte kann man nicht für sich alleine pflegen, sondern ist damit auf die im eigenen Alltagsrhythmus wiederkehrenden sozialen Kontexturen wie die eigene Familie, Sportgruppen, Volkshochschulkurse, Kegelveeine, Kirchengemeinden, Fitness-Studios oder auch auf den regelmäßigen Gang zum Friseur angewiesen.⁴¹

5. Disziplinierung und Identifikation: Gestaltprinzipien für Bindung

Als Gestaltprinzipien für Bindung gründen sich Disziplinierung und Identifikation auf die Unterscheidbarkeit von Verarbeitungsformen, durch die sich Mitglieder von Sportgruppen, Kegelveeinen, kirchlichen Gruppierungen oder auch Volkshochschulbesucher auf die gegenwärtige Aktualität des Geschehens beziehen, an dem sie sich beteiligen.

Ich verdeutliche das am Beispiel: Wir spielen schon wieder Fußball (= laufende Aktualität). Das grenzt an Stumpfsinn (= Gestalt der eigenen Bindung), Der/die Übungsleiterin läßt sich nichts anfallen: Er ist unfähig (= fixierende Verarbeitungsform); oder: Er wirkt in letzter Zeit abgespannt (= modalisierende

Verarbeitungsform). Durch Fixierungen wird ein Ereignis so festgeschrieben, wie es (angeblich) ist. Modalisierungen dagegen rahmen ein Ereignis ein: Sie lassen es im Licht von Perspektiven und Bedingungsgefügen erscheinen, die auch anders ausfallen können.

In der Sportpraxis werden beide Verarbeitungsformen benötigt und treten zueinander in Beziehung.

Kommentiere ich eine Übungseinheit, wie folgt: "Der Platz war noch schlammig. Ich habe es langsam angehen lassen", dann läßt der Kommentar den Ablauf in einem bestimmten Licht erscheinen (Modalisierung). Er setzt voraus, daß die TeilnehmerInnen mehr leisten können als ihnen zugemutet wurde (Fixierung): Es waren widrige Umstände, die verhindert haben, daß die TeilnehmerInnen zeigen konnten, was sie wirklich sind. Ein anderes Beispiel: Kommentiere ich die vergeblichen Parallelschwungversuche eines Skikursteilnehmers mit den Worten "Heute klappt's aber nicht", dann erscheint die Fehlleistung im Licht von Formschwankungen, denen jeder unterliegt (Modalisierung). Es wird ein besseres, aber nicht sichtbar gewordenen Leistungsvermögen unterstellt (Fixierung), das dem/der Teilnehmerin die Möglichkeit geben soll, sich weiterhin an den Kurs zu binden. Durch Fixierungen werden die Möglichkeiten zu modalisieren begrenzt. Für Gruppenbildungsprozesse ist das sehr wichtig: denn solche Prozesse kristallisieren sich in der Regel um die Fixierung einer gemeinsamen Vergangenheitsdeutung sowie einer von dort aus ableitbaren Gruppenidentität.² Man kann auch sagen, daß Fixierung und Modalisierung das Verhältnis von Realitäten, die wir fixieren, die wir also für unveränderbar ausgeben, zur Behauptung von Umständen und Perspektiven festlegen, die wir für änderbar halten.⁴³

Die gruppenbezogene Bedeutung von Realitätskonzepten, die in diesem Sinne auf Fixierung und Modalisierung beruhen, kann man an einer Studie von FRITSCH, der die Gruppendynamik eines Ruderachters analysiert hat, erkennen: Die Kontextur der Gruppe war durch die leistungssportliche Zielsetzung, profifähnliche Trainingsbedingungen sowie durch die Verkoppelung von individuellem und kollektivem Erfolg vorgeprägt. Die erfolgreiche Umsetzung wie auch die Dauerhaftigkeit der Kontextur hingen davon ab, daß jedes Mitglied des Achters eine Gestalt ausprägen konnte, die es ihm ermöglichte, sich selbst im Gruppenerfolg wiederzufinden. Um das zu gewährleisten, mußte die Kontextur Realitätskonzepte verwehren, in denen Gruppenstandard und Gruppenerfolg von einigen wenigen beansprucht und fixiert wurde, sie mußte m.a.W. Raum für die Modalisierung von Leistungsschwächen vor allem bei den "Newcomern" lassen.⁴⁴

Kennzeichnend für leistungsasketische Kontexturen dieser Art sind überdies klosterähnliche Formen der Selbstdisziplinierung (was naheliegt, wenn die Gruppe nur aufgrund des vorgegebenen leistungssportlichen Erfolgs zusammengekommen ist und weitere Gruppenthemen nicht bestehen oder noch nicht erzeugt werden konnten). Die Berücksichtigung von Privatinteressen erweist sich dann als besondere Belastung: Sie findet nur in die Kontextur Eingang, wenn die Verweigerung sich gegen Motive von starkem Symbolwert richten und beispielsweise implizieren würde, das Achtertraining sei wichtiger als des Tod des eigenen Vaters, der akute Ausbruch einer Infektion etc. D.h.: Die Anforderungen an die Modalisierung von Abwesenheit sind besonders hoch - was für alle Kontexturen gilt, deren Gestaltbildungsprinzip vorwiegend auf Disziplinierung beruht.

Als Gestaltbildungsprinzip schränkt Disziplinierung die Wahlfreiheit von Selbstinszenierungen und Verhaltensmöglichkeiten dadurch erheblich ein, daß sie ihre Wirkungen von fixierten Wirklichkeiten her entfaltet (z.B. von Karrieren, Zeugnissen, Noten, Entzug von Arbeitslosenunterstützung, Vertragspflichten, Sozialprestige etc.), die sich weder meiden noch modalisieren lassen. Auf Disziplinierung beruhende Bindungen sind freilich weder für die Kontexturen der Erwachsenenbildung noch für die des herkömmlichen alltagsweltlichen Sports kennzeichnend. Die Qualität des alltagsweltlichen Sports wird nicht im Niveau und in der Relevanz von Zertifikaten oder Zahlungs-Leistungsverpflichtungen ausgedrückt, sondern in der Intensität, in der Dauerhaftigkeit und natürlich auch im quantitativen Ausmaß, in denen Erwachsene bereit sind, sich ohne einen durch Geld, Karriere, Sozialstatus etc. objektivierten Verweisungszusammenhang an sportive Praxen zu binden.

Während über Disziplinierung gesteuerte Bindungen nur in objektivierten Verweisungszusammenhängen möglich sind (z.B. Straf gelder bei unregelmäßigem Training, Verweigerung der Lizenz bei mangelnder Kursbeteiligung, Zahlungsverpflichtungen gegenüber der Ehefrau etc.), verweisen identifikationsgestützte Bindungen auf die Gestaltbildung des/rjenigen, der/die sich bindet: Die Übungsgruppe, die Altherrenmannschaft oder der Stretchingkurs an der VHS verschaffen ihm/r die Umwelt, die ihm/r mitteilt, daß seine/ihre Gestalt in einer auch von anderen geteilten Realität existiert, daß ihr also Wirklichkeit im sozialen Sinne zukommt. Die Verfestigung der Beteiligungsidentifikation ist identisch mit der Reproduktion entsprechender Realitätserfahrungen. Charakteristisch für Kontexturen, die sich darauf stützen, ist, daß sie die Stillisierung des eigenen Lebens, die Behemattung sozialer Anerkennung und nicht zuletzt auch ausgleichende Wirkungen solchen Lebensbereichen gegenüber ausbilden, die nicht oder nicht mehr auf Identifikation beruhen, die aber in der Lage sind, sich vor der Unterbrechung von Bindungen durch Disziplinierung zu schützen (z.B. die eigene Familie oder die eigenen Arbeitsbedingungen). Typisch und notwendig für

Kontexturen des alltagsweltlichen Sports im Erwachsenenalter ist dagegen der Aufbau einer angenehmen, selbstwertfreundlichen Realität, die für eine Vielfalt von Modalisierungen Raum läßt. Es geht - in dieser Hinsicht mit der Volkshochschule vergleichbar - um die Ersetzbarkeit von Disziplinierung durch die Erzeugung geselliger Gegenseitigkeit als kontext- und beteiligungstragendes Element (was in leistungssportlichen Kontexten eher stört, Kumpaneuverdacht auslöst und daher diszipliniert, zumindest aber kontrolliert und in die Privatsphäre oder in ritualisierte Ausnahmesituationen abgeschoben wird).⁴⁵ Die Verbindlichkeit, die hier herrscht, beruht auf selbstgeschaffenen Grundlagen. Sie wird durch kontexteigene Gegenseitigkeiten hergestellt: Auf objektivierte Formen der Leistungszuschreibung oder überhaupt des Erfolgs kann und soll sie sich nicht stützen. In dieser Hinsicht kann die unterhaltungsindustrielle Leistungserzeugung keine Vorbildwirkungen für den Erwachsenensport entwickeln. An ihre Stelle tritt jedoch ein durch die unterhaltungsindustriellen Sportinszenierungen indirekt verbreiteter Überformungsprozeß, der den institutionellen Stellenwert des Sports betrifft. Sport ist eine Institution: Wer Sport treibt, kann Zustimmung erwarten; wer dagegen turnusmäßig in die Kneipe geht, muß in der Regel mit höherem Begründungsaufwand - z.B. der eigenen Familie gegenüber - rechnen.

Auch hier lassen sich Parallelen zur Volkshochschule ziehen: denn auch die Volkshochschule bietet einen allgemein anerkannten Rahmen für die Ausprägung von Kontexturen, in denen Raum für Selbstinszenierungen und individuelle Gestaltbildungsprozesse gelassen wird, die über den Lernanlaß hinausgehen. So ergibt sich der besondere Charakter von Kontexturen im Volkshochschulbetrieb aus der Integration von Elementen, die für sich genommen nicht harmonieren: Die Elemente bewegen sich nämlich zwischen dem Wunsch nach Kontakt, nach Bereicherung des Alltags, nach neuen Formen des Selbsterlebens usw. einerseits und der allgemein verbreiteten Einschätzung der Volkshochschule als Vermittlungsinstanz fachlichen Wissens auf der anderen Seite.⁴⁶

Kontexturen, die subjektives Steigerungs- und Bestätigungserleben an die Stelle objektivierter Möglichkeiten der Disziplinierung treten lassen, zeichnen sich dadurch aus, daß Subjektives als Gemeinsames, Nicht - Reziprokes (wie z.B. Erfahrungen mit den eigenen Kindern, Kunstimpressionen usw.) als Reziprokes, Unverbindliches als Verbindliches kommuniziert werden kann. Genausowenig wie Sportgruppen können VHS-Kurse es allerdings bei derartigen Geselligkeitsmustern belassen. Das würde zu Grenzverwischungen mit konkurrierenden Formen geselliger Interaktion (Friseur, Stammtisch, Kegelerverein, Thekenmannschaft, Frauenhilfe usw.) führen. In beiden Fällen muß die Ausbildung der Kontextur in medial (durch Presse, Fernsehen, Literatur) abgestützte Institutionalisierungen eingebaut werden. Sowohl für Lernen wie für Sporttreiben kann man eine im medialen Verbreitungs- und Erfahrungsraum anhaltende Konjunktur der sozialen Anerkennung und Wertschätzung feststellen. Für die Art und Weise, in der Erwachsene sportive Bindungen eingehen und entsprechend unterschiedliche Kontexturen aufbauen, ist entscheidend, wie sie jene Wertschätzung in der Kontextur wieder antreffen: ob sich mit der Kontextur das Bild der sportiven Betreuung als Transportmittel geselliger Öffentlichkeit und angenehmen Gruppenerlebens verbinden läßt, ob für sie die Reproduktion des Vereinsmilieus im Vordergrund steht und die Erwartung an eine über die/den Übungsleiterin vermittelte Sportidentität ersetzt, ob - gerade umgekehrt (z.B. im Coronarsport) - die Erwartungen und Orientierungen sich auf das Expertentum de/s/r Übungsleiter/s/In zuspitzen und sich dann der Ort der Teilnahme in dem ihrer sozialen Anerkennung nicht oder nur partiell aufgeht - all dies sind Identifikationsstrategien, in deren Rahmen sich individuelle Gestalt- und soziale Kontexturbildung sowohl aufeinander beziehen wie auch gegenseitig begrenzen. D.h.: Nicht die Gestalt- bzw. Kontexturbildungen selbst sind begrenzt. Begrenzungen liegen in der Beziehung zwischen Gestalt und Kontextur begründet. Die spezifische erwachsenenpädagogische Leistung von ÜbungsleiterInnen besteht darin, die zwischen beiden Voraussetzungslieferanten für Bindung und Beteiligung bestehende Selektivität zu repräsentieren.

Als Beispiel dafür mag ein erneuter Rückgriff auf den Milieuverein SC P. dienen: Einige der dortigen Frauenturngruppe neu, d.h. in den vergangenen drei Jahren, beigetretene Teilnehmerinnen bezogen sich über Gesundheit als ihr Körperthema auf das Vereinsangebot. Für die kommunikative Pflege der Beteiligungsgestalt wurde die Übungsgruppe nicht benötigt. Sie sollte nur als Expertenangebot für einen andernorts gefestigten Lebensstil dienen. Die Repräsentation der Kontextur sowohl durch die ÜbungsleiterIn wie auch durch den Teilnehmerinnenstamm bezog sich auf das Turnen jedoch nicht in der Form der ex-pertenhaften Vermittlung, sondern in der der traditionellen Milieugeselligkeit, die bestimmte Erwartungen enthält, die eine expertenbezogene Selbstdarstellung nicht vorsieht: Die Neulinge fielen immer wieder auf, weil sie sich der aufwendigen Inszenierung von Begleitaktivitäten wie Feiern und Ausflügen zu entziehen und ihre Teilnahme auf die Übungseinheiten selbst zu begrenzen suchten. Schließlich räumten die Neulinge das Feld und traten aus dem Verein aus. Die im ganzen sehr erfolgreich und stetig agierende Übungsleiterin vertrat auf diese Weise die spezifische, den Raum für Identifikationen begrenzende Bindungskraft der Kontextur.

6. Der besondere Charakter sportiver Kontexturen

Von hier aus lassen sich auch die Unterschiede nennen, die zwischen der Bindung an Lern- und der an Sportkontexturen bestehen: In Lernkontexturen ist die Kursleiter- bzw. Dozentenrolle unverzichtbar.⁴⁷ Für Sportkontexturen, in denen sich Erwachsene bewegen, gilt das nicht: Hier erweist sich Lernen als eine Möglichkeit der Ausgestaltung und thematischen Zentrierung von Kontexturen, also als ein - oft auch nur episodischer - Sonderfall der allgemeinen Problematik vereinsportlicher Identifikation und Bindung. Allerdings nähern sich sportive Kontexturen in dem Maße wie sie den Charakter des Kurses annehmen denjenigen an, die man auch in der Volkshochschule beobachten kann.

Kurse im Volkshochschulbereich zeichnen sich in der Regel dadurch aus, daß sie außerhalb allgemeiner Karrierezusammenhänge stehen und daher äquivalente Formen der Bindung entwickeln müssen. Die Formen beruhen zunächst auf der Überlegenheit und kompetenzvermittelten Distanz, die dem Dozentenstatus anhaftet. Der Status kann in Volkshochschulkursen oder vergleichbaren Kontexturen als Kontrastfolie eingesetzt werden: Vor seinem Hintergrund lassen sich Privateinladungen, Kneipengang, die auch in den Didaktiken empfohlene Vermischung öffentlicher Kurs- mit privatsphärischen Vertrautheitsthemen wie Urlaub, Kinder usw. als Ausdrucksformen sympathischer Personennähe abbilden. Erfolg und Mißerfolg stehen dann nicht nur im gewohnt hierarchischen Verhältnis zueinander. Vielmehr lassen sie sich dadurch, daß sie gleichermaßen als gesellige Ereignisse behandelt werden können, auch in eine horizontale Beziehung zueinander setzen, die die Orientierung an Erfolgsstandards zwar nicht beseitigen, dafür aber modalisieren (= in einem anderen Licht erscheinen lassen bzw. die Perspektive wählen, durch die Ereignisse und Fakten eingefärbt werden, K.H.) und durch das Spiel mit Realitätskonzepten in ihren ungeselligen Auswirkungen mindern kann.

Lernkontexturen im Rahmen der Volkshochschule, die dem Dozenten eine naturgemäß starke Rolle geben, legen daher einen in vielen Variationen gestaltbaren Orientierungs- und Verhaltensraum nahe, den man als geselligen Klientelismus bezeichnen könnte. Der gesellige Klientelismus transformiert das für klienteläre Beziehungsformen typische System der Gegenseitigkeit und Abhängigkeit von Leistungsbeziehungen in ein System der Gegenseitigkeit und Abhängigkeit von Modalisierungen und Realitätsentwürfen bzw. -Konstruktionen, von denen man sich gegenseitig versichert, es seien keine Konstruktionen, sondern es gebe sie wirklich. Erfolgreich praktiziert erzeugen die Ausprägungen des geselligen Klientelismus gruppen- oder auch nur cliquengemeinsame Zuschreibungen und Weltansichten, die nur hier - im Volkshochschulkurs, beim Nähen, in der Frauenhilfe, beim Turnen usw. - ihren spezifischen, von Familie, Nachbarschaft, Betrieb usw. unterscheidbaren sozialen Ort haben und deshalb die Beteiligung motivieren.⁴⁸ Auf diesem Hintergrund entsteht dann das für den Volkshochschulbetrieb geläufige Phänomen der Stammklientel - eine Art Äquivalent für andere Formen der Bindung wie z.B. Schulpflicht, Karriere, Religiosität etc.

Genauso wie der durch die Kursgebühr erworbene Teilnehmerinnenstatus fungiert die Vereinsmitgliedschaft als eine Art Plattform unter anderem für Kontexturierungsprozesse wie die des geselligen Klientelismus. Auch der Vereinssport erlaubt die Ausdifferenzierung von patronalen Rollen der Weltansichtbeheimatung und der einhergehenden Fokussierung des eigenen sozialen Lebensraums, so daß es auch hier zu klientelären Formen der Bindung und Geselligkeit kommen kann.⁴⁹ Allerdings ist die Ausprägung derartiger Kontexturen des geselligen Klientelismus allenfalls naheliegend, keineswegs zwingend, und außerdem innerhalb der Durchmischung von Sport, Geselligkeit und klientelärer Beteiligung als breites Spektrum von Variationsmöglichkeiten vorstellbar. Für den/die Übungsleiterin ist es wichtig zu erfahren, zu welcher der nur fallweise rekonstruierbaren Möglichkeiten sein/ihr Verhalten beiträgt.

In gruppensystemischen Analysen und Fallschilderungen wird die Frage der Kontexturierung nicht immer gesehen und die Fiktion genährt, als käme es stets auf die Bildung **einer** Gruppe an. Ein/e erfolgreich agierende/r Übungsleiterin kann, aber muß nicht seine/ihre Gruppe reproduzieren: Es kann durchaus kontexturadäquat sein, daß Teilgruppen, Cliques etc. im Umweg über ihn/sie miteinander kommunizieren, den/die Übungsleitern also von unterschiedlichen Gruppennormen und Realitätskonzepten her ansprechen und als Beziehungersatz benutzen können.⁵⁰ (Genauso gut denkbar ist die Kontextur einer Sportgruppe, die sich nur bewegen möchte, vorrangig des Kontakts wegen zusammenkommt und keinen klientelären Mittelpunkt benötigt.)

Von außen betrachtet, wird der alltagsweltliche Sport selbst durch Modalisierungen, als Inszenierung also, geschaffen. D.h.: Er wird inszeniert, muß sich aber, wenn er bleibenden Wert haben soll, im Bewußtsein der Teilnehmer als ihre Realität (Gestaltbildung) einleben. Sowohl aus der Perspektive der Entstehung von Sportgruppen wie auch aus der Sicht von Erwachsenen, die ihre eigene Beteiligung entstehen lassen und damit ihren Alltagsrhythmus verändern, werden also Modalisierungsprozesse in Gang gesetzt: Eine einmal eingelebte Realität wird nicht mehr fixiert, sondern als perspektivengebunden beschrieben und auf einen neuen Modus von Realität umgestellt.

Die Widerstände, die sich solchen Prozessen entgegenstellen, gehören zum alltäglichen Erfahrungsbestand des Vereinssports: Die Neubildung von Gruppen, die Erweiterung und Differenzierung des Angebots verändern das soziale Vereinsgefüge. Neue Themen und Erwartungen bilden sich aus, neue Ansprüche werden legitim, die Kontaktnetze erweitern sich, und das Potential für Überraschungen und unvorhergesehene Entwicklungen wird größer.

Von innen betrachtet bieten Kontexturen des alltagsweltlichen Sports einer Fülle von individuellen Zugangslinien Raum, die sich in unterschiedlichen Nutzungsformen niederschlagen: Hier kann möglicherweise modalisiert werden, was anderswo (z.B. in der Kommunikation mit dem Ehemann, mit Vorgesetzten etc.) nicht in Frage gestellt werden darf, sondern als fixierte Wirklichkeit kommuniziert bzw. ertragen werden muß (wie z.B. die Pflege von Sozialkontakten, die im familiären Raum nicht oder nur mit hohem Begründungsaufwand möglich ist; die Beheimatung von sozialer Anerkennung, die im Betrieb verwehrt bleibt etc.) Hier kann aber auch - sozusagen in der entgegenlaufenden Richtung - fixiert werden, was in anderen Lebensbereichen nicht modalisiert werden soll (z.B. sein Ansehen als sportlicher Typ zu behaupten, als dazugehörig zum traditionellen Familiensport, zum Milieu, zum Bekanntenkreis zu gelten). Die individuellen Lebenslagen und Gestaltbildungen, die die Inanspruchnahme sportiver Kontexturen subjektiv - aus der Teilnehmerperspektive - steuern, sind in der Regel nicht Bestandteil der Themen, die das Geschehen in den Sportgruppen selbst - gerade auch in seinen geselligen Einrahmungen - beherrschen. Den Sportbetrieb, den ein/e Übungsleiterin verantwortet, kann man sich daher genausowenig wie den Handlungsbereich eines/r Kursleiter/s/In an der Volkshochschule in einem direkten Sinne "teilnehmerinnenorientiert" vorstellen: die Pluralität der Gestaltbildungen wie auch die denkbare Gegenläufigkeit von Nutzungsformen, über die sich Teilnehmerinnen auf ihn/sie, seine/ihre Gruppe und darüberhinaus auf den Verein beziehen, ist ihm/r weder ungebrochen zugänglich noch könnte er/sie sie in einem schlicht summarischen Sinn einfach integrieren. Die Integration der eigenen Gestaltbildung in die Kontextur einer Sportgruppe, eines Fitness-Studios, einer Altherrenmannschaft etc. muß jede/r Teilnehmerin selber leisten. An diesem Punkt ist Teilnehmerinnenorientierung nicht möglich. Die Integration kann allerdings mißraten, wenn die Kontextur Brüche aufweist, sich also nicht deutlich konturiert und es ihr nicht gelingt, kontextureigene Realitätskonzepte und Verhaltenserwartungen aufzubauen. An diesem Punkt ist Teilnehmerinnenorientierung möglich bzw. als zentrale erwachsenenpädagogische Aufgabe des/der Übungsleiter/s/In benennbar. Sie besteht in der Beobachtung und Markierung der Kontextur, die ihn und seine Äußerungen umgibt. Kontextmarkierungen liefern Übungsleiterinnen durch ihre Selbstäußerungen. Ihr Verhalten - bzw. in routinisierte, abgelagerte Form: sein Habitus - verweist die Teilnehmerinnen auf Realitätskonzepte und Selbstäußerungen, die im Rahmen der Kontextur möglich [sind und eingeschlossen darin auf die Ausgrenzung des Unmöglichen, des Störenden. Das heißt nicht, daß Übungsleiterinnen im Aufbau von Kontexturen autonom sind: die Umfeldbedingungen, in denen sich Übungsleiterinnen bewegen, geben in der Regel Spielräume ab, die die Gestaltbarkeit begrenzen, und deren Überschreitung sich im Widerstand oder im Wegbleiben von Teilnehmerinnen, in Konflikten mit dem Vereinsvorstand, im Erstarken der Sportkonkurrenz oder auch schlicht in ausbleibender Anerkennung des Arbeitseinsatzes äußern kann. Aufgabe von Übungsleiterinnen ist die Bereitstellung von Arrangements auf zwei Ebenen:

es werden spielerische Arrangements bereitgestellt, in denen die Teilnehmerinnen Wettkampf- oder Körpererfahrungen im Stil der Unterhaltung und des Genusses von Sozialität machen

es werden Lernarrangements bereitgestellt, in denen es um die Erreichbarkeit von Belastbarkeit, sensumotorischer Kontrolle, Regelwissen etc. geht

Beide Ebenen stehen nie als pädagogische Aufgabe allein für sich, sondern vollziehen sich in jeweils spezifischen Kontexturen, denen sie sich durch Milieubeweglichkeit bzw. durch das kulturelle Orientierungsvermögen von ÜbungsleiterInnen vermitteln. Diesen Vermittlungsprozeß kann keine Ausbildung ersetzen. Sie sollte es auch gar nicht versuchen, sondern an ihrem eigenen, ihr zugänglichen Inszenierungscharakter ansetzen und sich (bzw. den Ausbilderinnen) den Aufbau der Arrangements schon in der Art der Begrüßung, der Einführung von Themen, der Art der Zeitsequenzierung, den eingesetzten Sozialformen als szenische Manipulation bewußt machen.

So wirkt sich das Lernarrangement zunächst einmal nur als Beziehungsangebot an Teilnehmerinnen aus, sich auch als Lerner zu zeigen.⁵¹ Auf dieser Ebene ist Erfolg wichtig und als pädagogische Bezugsproblematik benennbar. Ob die Teilnehmerinnen tatsächlich lernen, gehört in die Sphäre ihrer eigenen Gestaltbildung, in deren Medium sie teilnehmen; Solange sie einerseits teilnehmen und dabei, ohne sich als sozial störend zu erweisen, nichts lernen, Fragen ihrer Gestaltbildung andererseits auch nicht veröffentlichen, handelt es sich nicht um ein auf der Angebotsseite verortbares Problem: Ihr Bezugsfeld (d.h.: sowohl das der Übungsleiterinnen wie auch das der Ausbilderinnen) ist das soziale Arrangement, das zur Beteiligung stimuliert; ihr Bezugsfeld sind nicht die jeweiligen psychischen Arrangements, auf denen die Beteiligung von Fall zu Fall aufruhet. Für das Angebotsverhalten ist wichtig, welche Probleme es sich unter Maßgabe dieser Abgrenzung wann zu eigen macht, und welche nicht. Die reflexive Vergegenwärtigung dieser Abgrenzung sollte die

Ausbildung unterstützen helfen.

Alltäglich handelt es sich beim konkreten Übungsbetrieb ja um ein von der Kontextur in die Leiterroutinen und Gruppeninteraktionen mehr oder weniger selbstverständlich durchlaufendes Geschehen. Die pädagogischen Anteile der Übungsleiterinnenausbildung können an dieser Stelle für Unterbrechungen sorgen, Übungsleiterinnen an ihrer szenischen Stellung arbeiten lassen, um damit die reflexive Vergrößerung ihrer Verhaltens- und Selbstgestaltungssicherheit zu arbeiten. Weniger in Lernzielkatalogen und deren Auffächerung als vielmehr in der selbstbezüglichen Einsicht in eigene Verhaltensspielräume und deren Reflexivität im eigenen Handeln ist das Kompetenzprofil des ÜbungsleiterInnens zu verorten.⁵²

7. Empfehlungen

An erster Stelle möchte ich für den erwachsenenpädagogischen Teil den Verzicht auf Lernzielkataloge wie auch auf die Fixierung eines Bereichskanons vorschlagen, da solche Kataloge allzusehr den Verfahrensweisen der ministeriellen Schulverwaltung angelehnt sind.

In diesem Zusammenhang sind für die erwachsenenpädagogische Ausrichtung der Übungsleiterinnenausbildung vor allem die Bereiche eins und vier im Anhang der alten Rahmenrichtlinien des DSB anzusprechen: die hier entwickelten Lernzielkataloge gehen offensichtlich von lernzieltaxonomischen Überlegungen aus. Unter lernzieltaxonomischem Gesichtspunkten soll die Zielplanung von Unterrichtseinheiten so erfolgen, daß der geplante Endzustand als beobachtbares Teilnehmerverhalten beschrieben werden kann. Derartige Vorgehensweisen können m.E. für die Planung von einzelnen Ausbildungssequenzen für Übungsleiterinnen sinnvoll sein, nicht jedoch für die verbandsorganisatorische Festsetzung von Ausbildungsrahmenbedingungen, die Raum lassen sollte für die Entwicklung von Wissensformen und Handlungsstrategien vor Ort.

Ich schlage daher vor, von der im Gutachten entwickelten zentralen Bezugsproblematik: der Bindung an sportive Kontexturen - auszugehen, Themen aufzusuchen, die der Problematik entsprechen, und die die auf sie (unausweichlich) gerichtete Arbeit des Übungsleiters stützen können. Die Themensuche sollte nach Kriterien, nicht nach Themenkatalogen erfolgen.

Dabei sind zunächst elementare, kontextunspezifische von kontextspezifischen Themen zu unterscheiden. Diese Unterscheidung möchte ich zunächst in eine Gliederung übertragen, die vom entwickelten Modell der sportiven Kontextur abgeleitet ist, und die selbst als Raster für die Eintragung, Öffnung und Veränderung von Themen dient. In diesem Sinne gehe ich von der formalen Unterscheidung zwischen Zentrum, Kernzone und Peripherie aus.

Im Zentrum stehen Themen, die für die Selbstbeobachtung von Übungsleiterinnen wie auch für die Ausrichtung ihres Verhaltens Erwachsenen gegenüber schlechthin von Bedeutung sind, und deren Unkenntnis dazu führen kann, daß unabhängig von der Kontextausprägung selbst Bindungswirkungen geschwächt oder gänzlich zerstört werden. Lediglich in diesem Bereich sollte es einen inhaltlichen Kanon geben, während die anderen Bereiche im Rahmen der Kriterien "Vertiefung" und "Praxisfelder" flexibel ausgestaltet werden können.

Die Kernzone soll Themen enthalten, die als Vertiefungsangebot des Zentrums fungieren, und die außerdem so ausgewählt werden können, daß sie je nach regionalem, örtlichem und verbandlichem Umfeld der Übungsleiterinnenausbildung zusätzliche Attraktivität, Image und Belohnungswert verschaffen. Vertiefung ist dabei vorstellbar als reflexives Angebot, das Themen des Zentrums, die sich als erfolgreich herausstellen, in systematisierender und erklärender Weise noch einmal behandelt. (Hier lassen sich auch Themen plazieren, die das Image der Übungsleiterinnenausbildung heben, oder die in anderen Bereichen - Volkshochschule, Kirchen, Medien - als zugkräftig erkannt und übernommen werden.)

Die Peripherie bietet Themen an, die auf spezifische Kontextvoraussetzungen sportartengebundener, regionaler und verbandlicher Art gerichtet sind, Durch das Angebot in der Peripherie richtet sich die Ausbildung an Themen für das jeweilige Trägerprofil und der ihm eigenen besonderen Praxisfelder aus: Das Peripherieangebot fungiert dann als inhaltliche Zusatzthematik, um Besonderheiten der Sportart, des Einzugsbereichs, der verbandlichen Organisationsstruktur, der Vereine oder auch der Teilnehmerinnenrekrutierung aufnehmen zu können.

Kontextunspezifisch - damit dem Zentrum zugehörig - sind Fragen der eigenen Identität sowie der einhergehenden Verhaltenssicherheit und Verhaltensbeobachtung der Teilnehmergruppe gegenüber, der fallbezogenen Unterscheidung von Sach- und Sozialdimension in den Interaktionen, Fragen des eigenen rhetorischen Auftretens sowie der Strukturierung von Übungseinheiten unter Lehr-/Lerngesichtspunkten.

Vertiefenden Stellenwert können dann in der Kernzone beispielsweise folgende Themen haben: Gruppenführung und Gruppendynamik im Sport, Grundlagen der themenzentrier-ten Interaktion, Ehrenamtlichkeit und Professionalität, Massenmediale Sportüberformung, Lern- und

Interaktionsverhalten von Erwachsenen etc.

Als kontextspezifisches Peripherieangebot vorstellbar sind Fragen des regionalen/lokalen |Einzugsbereichs für Sportangebote, der Vereinsstruktur sowie regionaler/lokaler Sportkulturen und ihrer Geschichte. Hier kann das soziale Profil der lokalen/regionalen Handlungsfelder, in denen und für die die Ausbildung stattfindet, selbst Thema der Ausbildung sein.

Ich fasse die Empfehlung zunächst für sich genommen, dann im Zusammenhang mit dem von der Kommission empfohlenen "Strukturmodell für die Ausbildung auf der 1. Lizenzstufe" jeweils zu einem Schema zusammen:

Erwachsenenpädagogisches Profil der Übungsleiterinnenausbildung:

Bereich	Themen	Zeit(UE)
Zentrum (K)	Verhaltenssicherheit/Identität	10
	Rhetorik/ Unterricht	
Kernzone (F)	Gruppendynamik/Lernen	7
Peripherie (F)	Organisation/Medien	
	Sport-u. Vereinsgeschichte	7
UE = Unterrichtseinheiten		
K = Kanonisiertes Angebot F = Flexibilisiertes Angebot		

Verknüpfung mit dem Strukturmodell 1. Lizenzstufe

Variante I		
Block 1 Einstieg/ Aufbau	Block 2 Sportives Profil	Block 3 Altersbindung
Zentrum in: Block 2	Kernzone in: Block 3	Peripherie in: Block 1
Variante II		
Zentrum/Kernzone als ausdifferenzierter Block 2a		

Begründung:

Die Themen Verhaltenssicherheit und Rhetorik sollten vor allem als Übungs- und Feed Back - Einheiten angeboten werden. Es ist daher sinnvoll, sie mit dem Teil der Ausbildung zu verbinden, in dem das jeweilige Sportprofil im Vordergrund steht (Hier sind zwei Varianten denkbar: In Variante I läuft der erwachsenenpädagogische Anteil mit. Der Vorteil dieser Variante liegt in der leicht herstellbaren Überlappung mit der Sportinstruktion. Demgegenüber kann der Vorteil von Variante II in der eher leistbaren personellen und thematischen Konzentration auf den Verhaltens-, Rezeptions- und Vermittlungsaspekt gesehen werden.) Block I kann dagegen am Träger, am Umfeld, an alltagspraktischen Fragen des Vereinssports im Lokalzusammenhang orientiert sein. Er stellt noch nicht wie die erwachsenenpädagogischen Anteile an Block II und Block III auf die reflexive Verarbeitung des eigenen Verhaltens ab. Die Stufung folgt der Vorstellung vom alltagsweltlichen

Sportbetrieb: Die Kontexturen, die es dort gibt, vermitteln Regeln des ihnen gemäßen Auftretens und Verhaltens zunächst einmal "von selbst". (Normalerweise ist ja die Teilnahme an der Ausbildung Ausdruck dafür, daß ein solcher Vermittlungsprozeß bereits stattgefunden hat.) Als alltagsnah konzipierte Einheit läßt Block I diese Ebene unangetastet bzw. orientiert sich an der Vergegenwärtigung alltagspraktischer, im Träger- bzw. Lokalkontext auftretender Fragen des Sportbetriebs und seiner Aufrechterhaltung. Die Rekrutierung des Personals sollte möglichst repräsentativ für das Umfeld sein, dem die TeilnehmerInnen entstammen; es sollte außerdem Fluktuation vorsehen und auf mehrere Schultern verteilt sein. Erst Block II und III bieten im angesprochenen Sinne Steigerungsmöglichkeiten an, d.h.: orientieren sich an der Bereitstellung reflexiver Verarbeitungsformen. (Das heißt natürlich nicht, daß in Block I keine reflexiven Verarbeitungsprozesse stattfinden sollen, sondern nur daß die Themenwahl sich an den jeweiligen internen Fragen und Problemen alltagsweltlicher Sportzusammenhänge orientiert, während die Themen in Block II und III übergreifenden Charakter haben und daher stärker distanzieren.)

8. Anmerkungen

- 1 Weiter unten wird dafür im Anschluß an BATESON und GÜNTHER der Begriff der Kontextur eingeführt und besonders erläutert.
- 2 vgl. dazu: KEUPP, Heiner/STRAUS, Rorian/GMÜR, Wolfgang: Verwissenschaftlichung und Professionalisierung. Zum Verhältnis von technokratischer und reflexiver Verwendung am Beispiel psychosozialer Praxis. In: BECK, Ulrich/BONSS, Wolfgang (Hgg.): Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung?. Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens. Frankfurt/M. 1989, S.149 - 195 sowie DEWE, Bernd: Die Rezeption sozialwissenschaftlichen Wissens In Beratung und Erwachsenenbildung. In: KÖNIG, Eckard/ZEDLER, Peter: Rezeption und Verwendung erziehungswissenschaftlichen Wissens in pädagogischen Handlungs- und Entscheidungsfeldern. Weinheim 1989, S.232 • 248
- 3 D.h., "daß die Transformation und Umsetzung der verschiedenen Wissensformen heute nicht (mehr) theoretisch, d.h. von Seiten der Wissenschaft, normierbar sind. Sie erfolgen nur noch in den praktischpädagogischen Handlungsvollzügen der Teilnehmer und an den Orten bzw. Berufen, die dafür institutionalisiert worden sind." LÜDERS, Christian: Der wissenschaftlich ausgebildete Praktiker. Entstehung und Auswirkung des Theorie-Praxis-Konzeptes des Diplomstudiengangs Sozialpädagogik. Weinheim 1969, S.225
- 4 Als Motive des Freizeitsports stehen empirisch Im Vordergrund: Freude, Spaß, eigener Freundeskreis und durchaus auch: Leistung, vgl. JÜTTING, Dieter: Handeln Im Erwachsenensport aus der Teilnehmerperspektive. In: SPERLE/SCHULKE (Red.): Handeln Im Hochschulsport. Ahrensburg 1985, S.66 - 99. Man muß jedoch sehen, daß diese in standardisierten Befragungen erzeugten Benennungen die Unterschiedlichkeit - zudem auf einem hohen Aggregationsniveau - nur indizieren, aber nicht ersichtlich machen können. So kann z.B. das Leistungsmotiv - je nach Gestaltbildung - völlig unterschiedliche Qualitäten aufweisen.
- 5 vgl. PILS, Gunter: Lebenswelt von Jugendlichen, Interessen von Fußballfans und die Angebote der sportlichen Jugendarbeit. Hannover 1989 (Ms.)
- 6 vgl. PERLS, Friederick, S./HEFFERUNE, Ralph, F./GOODMAN, Paul: Gestalt-Therapie. Wiederbelebung des Selbst. Stuttgart 1985. Allerdings wird der Gestaltbegriff hier aus seinem therapeutischen Verwendungskontext gelöst. Es geht um die themengenerierende wie auch - einbettende Aktivität, die in den Interviews erkennbar wird.
- 7 Für die Erwachsenenbildung hat KADE die in diesem Sinne bestehende "Gestaltungsmacht von Teilnehmern an Institutionellen Arrangements rekonstruiert. Er weist damit auf, daß die erwachsenenpädagogische Handlungsproblematik gerade Im Kontakt zwischen jener 'Gestaltungsmacht einerseits und dem Sinn des Arrangements andererseits zu suchen ist, vgl. KADE, Jochen: Universalisierung und Individualisierung der Erwachsenenbildung. In: Zeitschrift für Pädagogik 35(1989),6, S.789 - 808
- 8 Den Fallschilderungen liegen von mir Im September 1988 geführte offene Interviews im Rahmen des Projekts zugrunde. Die Schilderungen beanspruchen nicht den Status einer extensiven Fallinterpretation, sondern lediglich den einer contrastierenden Paraphrase, die sich auf die typologische Vergleichbarkeit der beiden Texte beschränkt. Der Unterschied zur extensiven Interpretation besteht darin, daß die Individuelle Dimension der Fallschilderungen, so wie sie In der jeweiligen Gestaltung der einzelnen Antwortsequenzen zum Tragen kommt, ausgeblendet wird.
- 9 vgl. dazu: WINKLER, Joachim: Das Ehrenamt. Zur Soziologie ehrenamtlicher Tätigkeit dargestellt am Beispiel der deutschen Sportverbände. Schorndorf 1988
- 10 Generell zum sozialen Wandel des Sports: vgl. CACHAY, Klaus: Sport und Gesellschaft. Zur Ausdifferenzierung einer Funktion und Ihrer Folgen. Schorndorf 1988. Beobachtbar ist der

symbolische Zusammenhang von sozialkultureller Figuration und sportiver Selbstbeschreibung während der Weimarer Republik an einer Vielzahl von Organisationsformen und Vereinsgeschichten sowie an der sportpolitischen Diskussion in den Parteien. Exemplarisch: vgl. STOBUNG, Rainer: Kultur und Massen: Das Kulturkartell der modernen Arbeiterbewegung in Frankfurt am Main von 1925 - 1933. Offenbach 1983, S.67 - 82 sowie GEHRMANN, Siegfried: Der F.C. Schalke 04. In: HOPF, Wilhelm (Hg.): Fußball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Bensheim 1979, S. 117-130

- 11 vgl. EUAS, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation, Band 1. Frankfurt/M. 1981 (8. Auflage), S. LXVIII
- 12 vgl. TENFELDE, Klaus: Die Entfaltung des Vereinswesens während der Industriellen Revolution in Deutschland (1850 - 1873). In: DANN, Otto (Hg.): Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. München 1984 (= Historische Zeitschrift. Beiheft 9), S.55 - 114; vgl. auch SAURBIER, Bruno: Geschichte der Leibesübungen. Frankfurt/M. 1976, S.184f
- 13 In diese Karriere flößen natürlich auch in der Zwischenkriegszeit - etwa im Sportstättenbau, bei der Anwerbung von Trainern, bei der Beschäftigung von Spielern mit leichteren Arbeiten etc. - Zuwendungen von lokal benachbarten Unternehmen ein. Sportindustriellen Charakter hatte der Fußball deshalb jedoch noch nicht. Dazu war sowohl das Mäzenatentum wie auch das Spielsystem zu parochial aufgebaut und daher für Mobilität von unten nach oben relativ offen. Vgl. GEHRMANN, Siegfried: Fußball-Vereine-Politik. Zur Sportgeschichte des Reviers 1900 -1940. Essen 1988, S.191; UNDNER, Rolf/BREUER, Heinrich Th.: "Sind doch nicht alles Beckenbauers". Zur Sozialgeschichte des Fußballs im Ruhrgebiet (Typisch etwa: Der Aufstieg des SV Sodingen nach dem zweiten Weltkrieg, ebenda, S.75); vgl. auch BIETAU, Alfred: Vom Pütt auf n Platz? Die Veränderung jugendlicher proletarischer Lebenswelten im Ruhrgebiet seit 1945. In: BREYVOGEL, Wilfried/KRÜGER, Heinz-Hermann: Land der Hoffnung - Land der Krise. Jugendkulturen im Ruhrgebiet 1900 -1987. Berlin/Bonn 1987, S.193
- 14 Erinnerung sei an die expansive Nutzung der Medien für die unterhaltungsindustrielle Stilisierung von Stars wie Max Schmeling, Ernst Kuzorra, Rudolf Caracciola etc., in der sich bereits die Erschließung des Sports als eines medienvermittelten Felds für die massenkulturelle Pflege von Mythen und Moden ankündigt, vgl. EICHBERG, Henning: Lebenswegen und Alltagswissen. In: LANGEWIESCHE, Dieter/TENORTH, Heinz-Elmar: Handbuch der Bildungsgeschichte 1918 -1945. Die Weimarer Republik und nationalsozialistische Diktatur. Band 5, München 1939. S.25 - 64
- 15 vgl. zur Geschichte der Fernsehwirklichkeit: GUMBRECHT, Hans Ulrich: 'Ihr Fenster zur Welt' oder Wie aus dem Medium 'Fernsehen' die 'Fernsehwirklichkeit' wurde. In: SOEFFNER, Hans Georg (Hg.): Kultur und Alltag. Göttingen 1988 (= Soziale Welt. Sonderband 6), S.243 - 250
- 16 In der Regel sind Sportübertragungen auf Dramatik und Action hin geschnitten und daher auf Nicht-Erinnerung hin angelegt. Der Übertragungsmodus legt wenig Wert auf die Chance der distanzierten nachträglichen Betrachtung, sondern bedient sich des Stils der vergänglichen Unterhaltung als Transportmittel für die Normalität und soziale Anerkennung sportlicher Leistungen. Im übrigen interessieren ihn auch nur bestimmte Seiten des sportlichen Geschehens. Vgl. SCHRÖDER, Thomas: Geschnittener Sport. Was der Fernsehzuschauer im Mediensport zu sehen bekommt. In: Brennpunkte der Sportwissenschaft 4(1990), S.20 - 34
- 17 vgl. am Beispiel der Konstruktion des "echten" (wobei "Echtheit" sich paradoxerweise auf eine medienvermittelte, auf Simulation gegründete Konstruktionsarbeit stützt) Bodybuilders HONER, Anne: Beschreibung einer Lebenswelt. Zur Empirie des Bodybuilding. In: Zeitschrift für Soziologie 14(1985),2, S.131 -139
- 18 Der über die Medien in Szene gesetzte Sport stützt seine szenischen Möglichkeiten zentral auf den professionellen, unterhaltungsindustriellen Sportbetrieb. Das gilt keineswegs nur für die Reportage von professionellen Sportveranstaltungen, sondern für schlechthin alle sozialen Indices und symbolischen Formen, derer sich die sportberichtenden- und übertragenden Medien unabhängig vom Reportagethema bedienen müssen. Siehe obiges Beispiel: Ewald Lienen hilft behinderten Kindern - eine Nachricht, die nur vor dem Hintergrund der unterhaltungsindustriellen Szene eine Nachricht ist. Die Zentrierung ist nicht gleichbedeutend mit "Manipulation" oder "Einseitigkeit" und erst recht nicht mit der Vorstellung von kausalen Einflußlinien, sondern mit der Begrenzung der Bezugspunkte, von denen aus die Thematisierung des Sports erfolgt. D.h.: Bindungen an den Sport bilden sich in einer Struktur aus, die durch die Allgegenwart des unterhaltungsindustriellen Sports organisiert wird, den man zu Gunsten von Breitensport, Trimmen oder Körperkultur verwerfen, mit Kontrasten versehen (s.o.), als hierarchisches Bewertungssystem übernehmen (z.B. als Kreisligamannschaft) oder dem man auch als Transportmittel für Trends verschiedenster Art folgen kann - der also die Ausprägung sportiver Selbstkonzepte immer wieder mit generiert, sei es nun in Gestalt der Ablehnung, der Idolisierung, der Übernahme von Symbolen etc. vgl. dazu auch GUMBRECHT, Hans Ulrich: "Dabei Sein Ist Alles". Über die Geschichte von Medien, Sport, Publikum. In: Arete: The Journal Of Sport Literature 4(1986),1, S.25 - 44. Die medienvermittelte Normalität sportiven Konsums und sportiver

- Praxen ist heute vor allen Dingen negativ abgrenzbar (vom Rowdy, Hooligan etc.). Positiv betrachtet ist sie entgrenzt, d.h.: Sie löst sich in eine Vielzahl Individualisierter Alltagsnutzungspraxen auf, die sich selber wie eine Art Filter vor die Medieninszenierungen legen und so gesehen jede allgemeine causale Annahme über Wirkungen des unterhaltungsindustriellen Sports verunmöglichen. Vgl. auch BAUSINGER, Hermann: Familie K. am Wochenende • zur Kundschaft der Sportberichterstatter. In: DIGEL, Helmut (Hg.): Sport und Sportberichterstattung. Reinbek 1983, 3.96 -108
- 19 vgl. allgemein dazu den Forschungsbericht von Gerhard SCHULZE: Die Transformation sozialer Milieus in der Bundesrepublik Deutschland. In: BERGER, Peter A./HRADIL, Stefan (Hgg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Göttingen 1990 (Soziale Wert. Sonderband 7), S.427
- 20 Heute gilt eben auch für den klassischen, In Milieus aufgehobenen Arbeitersport, daß er - genauso wie andere Lebensbereiche auch • zum Objekt alltagsästhetischer Entscheidungen - anstelle alltagsästhetischer Gewißheiten - geworden ist. Das bedeutet: Er kann heute nicht mehr als selbstverständlich gute Sache vorausgesetzt werden, sondern bedarf der bewußten Pflege als kontingente, d.h. Immer auch anders mögliche und jederzeit aufhebbare Stil- und Erlebniswahl, die sich In einem offenen sozialen Raum von Stil- und Erlebnisalternativen behaupten muß. Vgl. ders.: Alltagsästhetik und Lebenssituation. Eine Analyse kultureller Segmentierungen In der Bundesrepublik Deutschland. In: SOEFFNER, Hans-Georg (Hg.): Kultur und Alltag. Göttingen 1988, S. 71 • 92 (= Soziale Welt. Sonderband 6)
- 21 vgl. HERRE, Günther: Arbeitersport, Arbeiterjugend und Obrigkeitsstaat 1893 -1914. In: HUCK, Gerhard (Hrsg.): Sozialgeschichte der Freizeit. Wuppertal 1980, S.187 - 206
- 22 vgl. PEUKERT, Detlev J.K.: Jugend zwischen Krieg und Krise. Lebenswelten von Arbeiterjungen in der Weimarer Republik. Köln 1907, S.220ff.
- 23 vgl. AXMACHER, Dirk: Widerstand gegen Bildung. Zur Rekonstruktion einer verdrängten Welt des Wissens. Weinheim 1990
- 24 Zuletzt in dieser Form vgl. MADER, Wilhelm: Kompetenz Im Umgang mit gebrochener Identität. Bildungswirksames Lernen ist für Mader identisch mit Identitätsarbeit. In: Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung. Nr. 26 (Dezember 1990), S.20 - 30. Die Kompetenzentwicklung soll steh darauf richten, allerdings nur an der in der Bildungsbeteiligung erkennbaren Oberfläche persönlicher Identitätsprozesse verbleiben. Dagegen vertrete Ich für die Ausbildung von Übungsleitern eine andere Position: Sie sollten von der Problematik erfahren, ihre eigene Arbeit aber nicht an der Identifikationsbereitschaft der Personen, die teilnehmen, sondern an der Bindungskraft der Kontexte, In denen sie sich bewegen, ausrichten.
- 25 vgl. SCHÄFFTER, Ortfried: Rezeptartiges Erfahrungswissen der Bildungspraxis, eine Herausforderung für Fortbildung und Erwachsenenbildungswissenschaft. In: Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung. Nr. 24 (Dezember 1989), S.114 -122
- 26 vgl. KADE, Sylvia: Handlungswissen - Erwerbsformen und Verwendungsweisen, in: Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung. Nr. 24 (Dezember 1989), S.58 - 72
- 27 vgl. HEINEMANN, Naus: Einführung in die Soziologie des Sports. Schomdorf 1980, S.218
- 28 Erwachsene, die Sport treiben, hatten sich In überdurchschnittlichem Ausmaß für gesund. Daraus läßt sich jedoch nicht folgern, daß das Gesundheitsmotiv die Sportbetätigung erklärt. Beides: Sportbetätigung und Gesundheitsmotiv können z.B. In einer auf beides nicht reduzierbaren expressiven Stilisierung des eigenen Körpers aufgehoben sein; sie können aber auch einer an der Kneipe und am Bier entlanggeführten Milieuvereinskultur angehören, in der nicht die körperexpressive Darstellung von Fitness, sondern das symbolische Arrangement von Zugehörigkeit dominiert - etc. vgl. RITTNER, Volker: Zur Soziologie körperbetonter sozialer Systeme. In: NEIDHARDT, Friedheim (Hg.): Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien. (= Sonderheft 25 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie) Opladen 1983, S.233 - 255
- 29 vgl. LUTZ, Ronald: Sport als Werkzeug menschlichen Handelns? Zur Bedeutung des Sports In der Alltagswelt. In: DSB (Hg.): Sportentwicklung und Alltagskultur. Frankfurt/M. S.55 - 71
- 30 vgl. STREECK, Wolfgang: Vielfalt und Interdependenz. Überlegungen zur Rolle von Intermediären Organisationen in sich verändernden Umwelten. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 39(1987), S.471 -495
- 31 BATESON, Gregory: Geist und Natur. Eine notwendige Einheit. Frankfurt/M. 1984 (Dritte Auflage), S. 153/154. Zur formallogischen Seite des Kontexturbegriffs vgl. GÜNTHER, Gotthard: Die historische Kategorie des Neuen. In: ders.: Beiträge zu einer operationsfähigen Dialektik. Bd. III, Hamburg 1980, S.183 - 211. Für GÜNTHER sind Kontexturen systematische Zusammenhänge, die einen in sich geschlossenen Raum bilden: So z.B. die Folge der natürlichen Zahlen, das eigene und das fremde Bewußtsein, die aristotelische Logik usw. Kontexturen in unserem Zusammenhang sind In sozialer Hinsicht systematisiert, d.h.: Sie begrenzen einen Möglichkeitsraum für Themen, Erwartungen und Selbststilisierungen. Betrachtet man nun zentrale Elemente, In denen sich beispielsweise die Kontextur einer Jugendmannschaft des SC P. (s.o.) zeigt, dann Ist folgende (von Mannschaft zu Mannschaft variierende) Verknüpfung vorstellbar: Fußball-Sportive Leistungsorientierung-

Ehrenamtlichkeit-Geringer Mitgliedsbeitrag-Vereinsidentität-Ereichbarkeit-Territoriale Überlagerung von Kontakt- und Sozialisatlonssphären (Kindergarten, Schule, Kirche, Verein)-Gesellige Einrahmung durch die Eltern-Elterliche Gemeinschaftsorientierung (Eigene Sportgruppe etc.)-Bier als Geselligkeitssymbol. Die Geschlossenheit der Kontextur ergibt sich aus der Verbindung der Elemente, die selbst wieder eine eigene - In den einzelnen Elementen für sich nicht enthaltene - Qualität erzeugt. Diese Qualität wird daran ersichtlich, daß die einzelnen Elemente als Markierungen eines Zusammenhangs fungieren, der über sie selbst hinausweist, und der eben dadurch erlernt wird, daß man die Typik ihres Auftretens wie auch ihrer Verknüpfung und gegenseitigen Stützung In den Interaktionen nach und nach als Einheit, genauer: als das Innen und Außen eines spezifischen Musters der Milieubildung erfährt. Beispielsweise würde die Relativierung der Ehrenamtlichkeit durch Bezahlung das auf Integration und Anerkennung beruhende System der beziehungsstiftenden Gegenseitigkeit wie auch seiner altruistischen Selbstvergewisserung stören. Es würde außerdem eine Erhöhung der Mitgliederbeiträge auslösen und damit die Im sozialen Sinne nach oben abgegrenzte Vereinsidentität antasten. Kontexturen kann man sich auf verschiedenen Ebenen vorstellen: Auf der Ebene des Vereins als Rahmung - von der man sich auf der Ebene der Sportgruppe abgrenzen, oder mit der man sich identifizieren kann. Aber auch innerhalb einer Gruppe sind wiederum Kontexturen denkbar, die sich zwischen Teilnehmern ausprägen - oder aufgrund der territorialen Überlagerung von Kontaktsphären bereits ausgeprägt sind -, und die eine starke Funktion für die Bindung an Verein und Gruppe übernehmen können. So gesehen bildet die Kontextur Verein auf der oberen Aggregationsebene lediglich eine Art Anhaltspunkt aus für die Anlagerung und Verzweigung einer Vielzahl von über- und nebengelagerten Kontexturen auf so unterschiedlichen Ebenen wie Übungsgruppe, Abteilungsvorstand, Clique in der Altherrenmannschaft, Frauen Innerhalb der Turngruppe, die sich ihrerseits zum Kaffeekränzchen treffen etc. So verstanden teilt der Begriff der Kontextur mit dem der Figuration (s.o.) das Moment der Bindung und Abhängigkeit von Menschen. Ich ziehe ersteren in diesem Zusammenhang vor, weil er nicht nur auf die Verflechtung von Individuen durch soziale Einheiten, sondern auch auf die Verflechtung der Einheiten selbst hin konzipiert ist.

- 32 vgl. BRETTSCHEIDER, Wolf-Dieter: Bewegung, Spiel und Sport im Alltag von Jugendlichen. In: DSB (Hg.): Sportentwicklung und Alltagskultur. Frankfurt/M. 1987, S.72 - 93 sowie NITTEL, Dieter: Wie sich schulische Lehr- Lernformen In Veranstaltungen der Erwachsenenbildung niederschlagen können. In: EBERT,G./HESTER,W./RICHTER,K.: Subjektorientiertes Lernen und Arbeiten - Ausdeutung einer Gruppeninteraktion. Frankfurt/M. 1986. S.202 - 222
- 33 vgl. HONER, Anne, a.a.O.
- 34 Zu diesem Milieubegriff vgl. HITZLER, Ronald/HONER, Anne: Lebenswelt-Milieu-Situation. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 36(1984),1, S.56 - 74
- 35 Zum Zusammenhang von lokaler Überschaubarkeit und - positiv koalierender - Vereinsmitgliedschaft vgl. auch DUNCKELMANN, Henning: Lokale Öffentlichkeit. Eine gemeindesoziologische Untersuchung. Stuttgart u.a. 1975
- 36 Im engeren Sinne für Zwecke der didaktischen Planung und Unterrichtsvorbereitung In der Erwachsenenbildung wurde der Begriff Kontextes bei SCHÄFFTER entwickelt: Für SCHÄFFTER sind Lernkontexte soziale Präformierungen, durch die sich die Art der Zurechnung und Qualifizierung von Lernprozessen eingrenzen läßt. vgl. SCHÄFFTER, Ortfried: Veranstaltungsvorbereitung in der Erwachsenenbildung. Bad Hellbrunn 1984, S.184ff.
- 37 vgl. TIMM, Waldemar: Sportvereine in der Bundesrepublik Deutschland. Teil II: Organisations- Angebotsund Finanzstruktur. Schorndorf 1979, S.186
- 38 vgl. KADE, Jochen: Erwachsenenbildung und Identität. Eine empirische Studie zur Aneignung von Bildungsangeboten. Weinheim 1989
- 39 vgl. SCHLAGENHAUF, Kart: Sportvereine in der Bundesrepublik. Strukturelemente und Verhaltensdeterminanten im organisierten Freizeitbereich. Schorndorf 1977; RITTNER, Volker: Der Übungsleiter als Problem der Organisationsentwicklung. Zu Problemfemen der Übungsleiter- und Trainereinbindung in den Sportverein. Köln 1988 (Manuskript). Ders./MRAZEK, Joachim: Zur Sozialfigur des Übungsleiters. Mitschrift von Burkhard STROB. Paderborn 1988 sowie ANDERS, Georg: Integrationsprobleme des Sportvereins. In: KUTSCH, Thomas/WISWEDE, Günter (Hgg.): Sport und Gesellschaft. Die Kehrseite der Medaille. Königstein 1981, S.15 -28
- 40 Von daher ist Aggregation an dieser Stelle nicht mit schlichter Aufsummierung zu verwechseln, sondern meint die Auszeichnung der Zugehörigkeit zu einem Kontext. Diese Auszeichnung läuft nicht nur vom Kontext zu den Elementen, sondern sie läuft auch, wie GEISLER 1983 in seiner Studie über Anfangssituationen dargestellt hat, In umgekehrter Richtung: Die Art des Veranstaltungsbeginnns beispielsweise weist über sich selbst hinaus. Sie wirkt erwartungsbildend und wird zur Kontextmarkierung, Indem sie den Zusammenhang fingiert, In dem bestimmte Formen der Begrüßung, der Themenankündigung, des Sich - Bekanntmachens usw. Bedeutung erhalten. Diese Bedeutung orientiert: Sie gibt einen Möglichkeitsraum für Interaktionen vor, der nicht ungestraft, d.h. ohne Ausschlußdrohung überschritten werden kann. Der Begriff der Kontextur bezieht sich auf diesen

- Möglichkeitenraum. Er bezeichnet dessen Eingrenzung und Reproduktion. Vgl. GEISSLER, Karlheinz A.: Anfangssituationen. Was man tun und besser lassen sollte. München 1983
- 41 Sie vermitteln Sachdimension und Sozialdimension in der Erwachsenenbildung. Beide Dimensionen stehen in jenen Kommunikationen, deren Sinn auf Lernen bezogen ist, fast immer in einem Widerstreit. Sachlich vorantreibende Kommunikation wird oft als schwierig oder als zu anstrengend empfunden und diskriminiert solche Teilnehmer, die nicht folgen können.
- 42 vgl. dazu das Fallbeispiel in: MATTHES-NAGEL, Ulrike/MEUSER, Michael: Der Weg als Ziel. Zur Wirklichkeitskonstruktion in einer alternativen Arbeitslosengruppe. In: EBERT, Gerhard u.a.: Subjektorientiertes Lernen und Arbeiten. Band II: Von der Interpretation zur Rekonstruktion. Frankfurt/M. 1987, S.11 - 33
- 43 In welcher Weise Kontextbeteiligung. Bindung und Realitätskonzipierung auf der Grundlage von Modalisieren und Fixieren zusammenhängen, kann man an einem Fall zeigen, den BUSCHMEYER in seiner Untersuchung über die universitäre Weiterbildungsbeteiligung älterer Menschen dokumentiert hat: "Die Gründe für die Weiterbildungsteilnahme am Seminar sind bei T3 eng verbunden mit Ihren bisherigen Seminarerfahrungen, die sie im Zusammenhang mit Seminaren des Seniorenclubs der Arbeiterwohlfahrt gewonnen hat. ... An diesen Seminaren hat sie teilgenommen, weil sie direkt von der Leiterin des Seniorenclubs angesprochen worden war (.. hör mal Ä., du bist doch eigentlich ganz gut, komm doch mit und mach ein Seminar mit"). Ihre Einwände, daß sie möglicherweise doch schon zu alt sei, werden von dieser entschieden zerstreut." D.h.: Die Bindung an die Kontextur setzt voraus, daß Altsein modalisiert und Lernfähigkeit fixiert wird. Die Stabilisierung dieses Realitätskonzepts muß durch die Leiterin des Seniorenclubs patronal betreut werden. Parallele Problemlagen sind natürlich bei der Bindung an Kontexturen des Seniorensports vorstellbar, vgl. BUSCHMEYER, Hermann: Bildungsarbeit mit älteren Menschen im Rahmen eines universitären Bildungsangebots. In: ders. u.a.: Erwachsenenbildung im lebensgeschichtlichen Zusammenhang. Pädagogische Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschulverbands, Frankfurt 1987, S.67
- 44 vgl. FRITSCH, Wolfgang: Gruppen im Sport. Eine Untersuchung von Funktions- und Erhaltungsmechanismen von Sportgruppen am Beispiel einer Rudermannschaft. Tübingen 1983 (Diss.) Die Studie zeigt, daß sich Kontexturen durch die Art und Weise charakterisieren lassen, wie sie den Umgang mit Abwesenheit regeln. Die Stellung, die leistungssportlicher Erfolg und Ruhm in dieser Hinsicht einnehmen, muß bei Kontexturen anderer Art durch Äquivalente wie z.B. eine spezifische Form der Intimisierung von Kontakten oder auch der Lebensstilpflege ersetzt werden.
- 45 Die Erwachsenenbildungsforschung zeigt, daß Schwierigkeiten, Ängste, hilflose Versuche, den Handlungsstrukturproblemen durch Geselligkeitsofferten ("Duzen") zu entgehen, dann entstehen, wenn Geselligkeit als Mittel der Kompensation anderweitiger Mängel begriffen und kontexturinadäquat eingesetzt wird. Vgl. EBERT, Gerhard/ HESTER, Willi/ RICHTER, Klaus: "Wie geht denn das mit der Kasse?" - Sequenzanalytische Interpretation einer Gruppeninteraktion. In: dies. (Hgg.): Subjektorientiertes Lernen und Arbeiten - Ausdeutung einer Gruppeninteraktion. Frankfurt M. 1982, S.56 - 93
- 46 In den letzten zwanzig Jahren ist das ein immer wiederkehrender Befund von Teilnehmer- und Adressatenbefragungen gewesen, vgl. STRZELEWICZ, Wolfgang/SCHULENBERG, Wolfgang/RAAPKE, Hans: Bildung und gesellschaftliches Bewußtsein. Eine mehrstufige soziologische Untersuchung in Westdeutschland. Stuttgart 1966, S. 172; SCHERER, Alfred: Freie Mitarbeiter in der Erwachsenenbildung. Frankfurt/M./Bem/NewYork 1986, S. 125
- 47 Substitute wie Sprachlabor, Expertensystem, Leittext sind natürlich auch denkbar, verändern aber die Argumentation nicht, da sportive Kontexturen, an denen sich Erwachsene beteiligen, eine vergleichbare Substitutionsproblematik nicht entstehen lassen.
- 48 Die auf der spezifischen Verortung und Betreuung von Realitätskonzepten fußende Struktur des geselligen Klientelismus ist von individueller Berücksichtigung zu unterscheiden. Zu viel Authentizität kann schockierend wirken und das Geschäft der gegenseitigen Beheimatung von Realitätsentwürfen gefährden: "Wir waren da in der Privatwohnung einer Teilnehmerin, ja. Also da bin ich ja jedesmal irgendwie geschockt über das Mißverhältnis, als über diese völlig andere Lebensweise von mir und denen. ... Und da sehe ich, daß die ganz anders sind als Ich, was ich eigentlich in dem Kurs nicht so deutlich wahrnehme." (zit. n. KADE, Jochen: Gestörte Bildungsprozesse. Empirische Untersuchungen zum pädagogischen Handeln und zur Selbstorganisation in der Erwachsenenbildung. Bad Heilbrunn 1985, S. 142f.) Am geselligen Klientelismus kann man lernen, daß Realitätskonzepten keine absolute Existenz zukommt. Auch wenn sie als existent behauptet, kommuniziert und geglaubt werden, so ist ihre Konstitution wie auch ihr "Wahrheitsgehalt" doch nur relativ zu Kontexturen bestimmbar, deren Reproduktion sie antreiben,
- 49 Die Klientel ist zunächst einmal "keine Gruppe im Sinne des Gruppenbegriffes..., sondern eine um einen Patron gebildete soziale Einheit." PFLÜCKE, Rolf: Beiträge zur Theorie von Patronage und Klientel. Eine vergleichende Soziologie der Gefolgschaft. Heidelberg 1970, S. 98) Diese Struktur ist in der Erwachsenenbildung mit der Rolle des Stars vergleichbar, auf den die Klientel wartet, dem sie

folgebereit lauscht. ASSELMEIER beschreibt das Verhalten eines musikgeschichtliche Themen Im Volkshochschulbetrieb anbietenden Hochschullehrers: "Die Teilnehmer zollen dem Dozenten Ihren vollen Respekt ... ausgedrückt durch einen lang anhaltenden Beifall beim Eintritt des Dozenten. ... Die Teilnehmer zeigen sich sehr diszipliniert, nur wenn der Dozent sich einmal abwendet,... kommt es zu Seitengesprächen mit dem Sitznachbarn. Es wurde tatsächlich beobachtet, daß diese Gespräche sofort unterbrochen wurden, wenn der Dozent beginnt, seine Gedanken vorzutragen.... Nach fast jeder Sitzung suchen einige, dem Dozenten wohl eher bekannte Leute noch ein persönliches Gespräch mit ihm. ... In anderen Gesprächen bedankte man sich nochmals für den schönen Abend." ASSELMEIER, Herbert: Dozent A. In: Arbeitskreis Universitäre Erwachsenenbildung (Hg.): Studien zum didaktischen Handeln von Seminarkursdozenten. Göttingen 1982, S. 44 - 70. Diese Art der Patronage kommt ohne Gruppenbetreuung aus. Sie funktioniert ausschließlich klientelistisch, wozu auch das Recht gehört, Aufmerksamkeit für "Dönchen" zu reklamieren und vom "Hölzchen aufs Stöckchen" zu kommen.

- 50 Zu diesem Spezifikum patronaler Beziehungen vgl. HESS, Henner: Mafia. Zentrale Herrschaft und lokale Gegenmacht. Tübingen 1986 (2. Auflage), S. 145ff.
- 51 vgl. dazu: KRONER, Wolfgang/WOLFF, Stephan: Pädagogik am Berg. Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens als Handlungsproblem vor Ort. In: BECK/Ulrich/BONSS, Wolfgang (Hg.): Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens. Frankfurt 1988, S.72-121
- 52 Zur Tradition der Übungsleiterinnenausbildung vgl. URBAINSKY, Norbert: Die Konzeption der Übungsleiterausbildung in Nordrhein-Westfalen in den Jahren 1948 -1982. Ein pädagogischer Beitrag zur Analyse der didaktisch-curricularen Struktur im außerschulischen Sport. Bochum 1987 (Diss.)

9. Literaturverzeichnis

- ANDERS, Georg: Integrationsprobleme des Sportvereins. In: KUTSCH, Thomas/WISWEDE, Günter (Hg.): Sport und Gesellschaft. Die Kehrseite der Medaille. Königstein 1981, S.15 - 28
- ASSELMEIER, Herbert: Dozent A. In: Arbeitskreis Universitäre Erwachsenenbildung (Hg.): Studien zum didaktischen Handeln von Seminarkursdozenten. Göttingen 1982, S.44 -70
- AXMACHER, Dirk: Widerstand gegen Bildung. Zur Rekonstruktion einer verdrängten Welt des Wissens. Weinheim 1990
- BATESON, Gregory: Geist und Natur. Eine notwendige Einheit. Frankfurt/M. 1984 (Dritte Auflage), S.153/154.
- BAUSINGER, Hermann: Familie K. am Wochenende - zur Kundschaft der Sportberichterstatter. In: DIGEL, Helmut (Hg.): Sport und Sportberichterstattung. Reinbek 1983, S.96-108
- BIETAU, Alfred: Vom Pütt auf'n Platz? Die Veränderung jugendlicher proletarischer Lebenswelten im Ruhrgebiet seit 1945. In: BREYVOGEL, Wilfried/KRÜGER, Heinz-Hermann: Land der Hoffnung - Land der Krise. Jugendkulturen im Ruhrgebiet 1900 -1987. Berlin/Bonn 1987
- BRETTSCHEIDER, Wolf-Dieter: Bewegung, Spiel und Sport im Alltag von Jugendlichen. In: DSB (Hg.): Sportentwicklung und Alltagskultur. Frankfurt/M. 1987, S.72 - 93
- BUSCHMEYER, Hermann: Bildungsarbeit mit älteren Menschen im Rahmen eines universitären Bildungsangebots. In: ders. u.a.: Erwachsenenbildung im lebensgeschichtlichen Zusammenhang. Pädagogische Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschulverbands, Frankfurt 1987
- CACHAY, Klaus: Sport und Gesellschaft. Zur Ausdifferenzierung einer Funktion und ihrer Folgen. Schorndorf 1988
- DEWE, Bernd: Die Rezeption sozialwissenschaftlichen Wissens in Beratung und Erwachsenenbildung. In: KÖNIG, Eckard/ZEDLER, Peter: Rezeption und Verwendung erziehungswissenschaftlichen Wissens in pädagogischen Handlungs- und Entscheidungsfeldern. Weinheim 1989, S.232 - 248

- DUNCKELMANN, Henning: Lokale Öffentlichkeit. Eine gemeindesoziologische Untersuchung. Stuttgart u.a. 1975
- EBERT, Gerhard/HESTER, Willi/RICHTER, Klaus: "Wie geht denn das mit der Kasse?" - Sequenzanalytische Interpretation einer Gruppeninteraktion. In: dies. (Hgg.): Subjektorientiertes Lernen und Arbeiten - Ausdeutung einer Gruppeninteraktion. Frankfurt/M. 1982, S.56-93
- EICHBERG, Henning: Lebenswelten und Alltagswissen. In; LANGEWIESCHE, Dieter/TENORTH, Heinz-Elmar: Handbuch der Bildungsgeschichte 1918 -1945. Die Weimarer Republik und nationalsozialistische Diktatur. Band 5, München 1989, S.25
- 64
- ELIAS, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation, Band 1. Frankfurt/M. 1981⁸
- FRITSCH, Wolfgang: Gruppen im Sport. Eine Untersuchung von Funktions- und Erhaltungsmechanismen von Sportgruppen am Beispiel einer Rudermannschaft. Tübingen 1983(Diss.)
- GEHRMANN, Siegfried: Der F.C. Schalke 04. In: HOPF, Wilhelm (Hg.): Fußball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart. Bensheim 1979, S.117 - 130
- GEHRMANN, Siegfried: Fußball-Vereine-Politik. Zur Sportgeschichte des Reviers 1900 -1940. Essen 1988
- GEISLER, Karlheinz A.: Anfangssituationen. Was man tun und besser lassen sollte. München 1983
- GÜNTHER, Gotthard: Die historische Kategorie des Neuen. In: ders.: Beiträge zu einer operationsfähigen Dialektik. Bd. III, Hamburg 1980, S.183 - 211.
- GUMBRECHT, Hans Ulrich: "Dabei Sein Ist Alles". Über die Geschichte von Medien, Sport, Publikum. In: Arete: The Journal Of Sport Literature 4(1986),1, S.25 - 44
- ders.: 'Ihr Fenster zur Welt' oder Wie aus dem Medium 'Fernsehen' die 'Fernsehwirklichkeit' wurde. In: SOEFFNER, Hans Georg (Hg.): Kultur und Alltag. Göttingen 1988 (= Soziale Welt. Sonderband 6), S.243 - 250
- HEINEMANN, Klaus: Einführung in die Soziologie des Sports. Schorndorf 1980
- HERRE, Günther: Arbeitersport, Arbeiterjugend und Obrigkeitsstaat 1893 -1914. In: HUCK, Gerhard (Hrsg.): Sozialgeschichte der Freizeit. Wuppertal 1980, S.187 - 206
- HESS, Henner: Mafia. Zentrale Herrschaft und lokale Gegenmacht. Tübingen 1986²
- HITZLER, Ronald/HONER, Anne: Lebenswelt-Milieu-Situation. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 36(1984),1, S.56 - 74
- HONER, Anne: Beschreibung einer Lebenswelt. Zur Empirie des Bodybuilding. In: Zeitschrift für Soziologie 14(1985),2, S.131 -139
- JÜTTING, Dieter: Handeln im Erwachsenensport aus der Teilnehmerperspektive. In: SPERLE/SCHULKE (Red.): Handeln im Hochschulsport. Ahrensburg 1985, S.66 -99
- KADE, JOCHEN: Gestörte Bildungsprozesse. Empirische Untersuchungen zum pädagogischen Handeln und zur Selbstorganisation in der Erwachsenenbildung. Bad Heilbrunn 1985
- ders.: Erwachsenenbildung und Identität. Eine empirische Studie zur Aneignung von Bildungsangeboten. Weinheim 1989
- ders.: Universalisierung und Individualisierung der Erwachsenenbildung. In: Zeitschrift für Pädagogik 35(1989),6, S.789 - 808
- KADE, Sylvia: Handlungswissen - Erwerbsformen und Verwendungsweisen. In: Literatur-und Forschungsreport Weiterbildung. Nr. 24 (Dezember 1989), S.58 -72

- KEUPP, Heiner/STRAUS, Florian/GMÜR, Wolfgang: Verwissenschaftlichung und Professionalisierung. Zum Verhältnis von technokratischer und reflexiver Verwendung am Beispiel psychosozialer Praxis. In: BECK, Ulrich/BONSS, Wolfgang (Hgg.): Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung?. Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens. Frankfurt/M. 1989, S.149-195
- KRONER, Wolfgang/WOLFF, Stephan: Pädagogik am Berg. Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens als Handlungsproblem vor Ort. In: BECK, Ulrich/BONSS, Wolfgang (Hgg.): Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens. Frankfurt 1988, S.72 -121
- LINDNER, Rolf/BREUER, Heinrich Th.: "Sind doch nicht alles Beckenbauers". Zur Sozialgeschichte des Fußballs im Ruhrgebiet.
- LÜDERS, Christian; Der wissenschaftlich ausgebildete Praktiker. Entstehung und Auswirkung des Theorie-Praxis-Konzeptes des Diplomstudiengangs Sozialpädagogik. Weinheim 1989,S.225
- LUTZ, Ronald: Sport als Werkzeug menschlichen Handelns? Zur Bedeutung des Sports in der Alltagswelt. In: DSB (Hg.); Sportentwicklung und Alltagskultur. Frankfurt/M. S.55 -71
- MADER, Wilhelm: Kompetenz im Umgang mit gebrochener Identität. Bildungswirksames Lernen ist für Mader identisch mit Identitätsarbeit. In: Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung. Nr. 26 (Dezember 1990), S.20 - 30.
- SCHÄFFTER, Ortfried: Rezeptartiges Erfahrungswissen der Bildungspraxis, eine Herausforderung für Fortbildung und Erwachsenenbildungswissenschaft. In: Literatur- und Forschungsreportweiterbildung. Nr. 24 (Dezember 1989), S.114 -122
- MATTHES-NAGEL, Ulrike/MEUSER, Michael: Der Weg als Ziel. Zur Wirklichkeitskonstruktion in einer alternativen Arbeitslosengruppe. In: EBERT, Gerhard u.a.: Subjektorientiertes Lernen und Arbeiten. Band II: Von der Interpretation zur Rekonstruktion. Frankfurt/M. 1987, S.11 -33
- NITTEL, Dieter: Wie sich schulische Lehr- Lernformen in Veranstaltungen der Erwachsenenbildung niederschlagen können. In: EBERT,G./HESTER,W./RICHTER,K.: Subjektorientiertes Lernen und Arbeiten - Ausdeutung einer Gruppeninteraktion. Frankfurt/M. 1986. S.202 - 222
- PERLS, Friederick, S./HEFFERLINE, Ralph, F./GOODMAN, Paul: Gestalt-Therapie. Wiederbelebung des Selbst. Stuttgart 1985
- PEUKERT, Detlev J.K.: Jugend zwischen Krieg und Krise. Lebenswelten von Arbeiterjungen in der Weimarer Republik. Köln 1987
- PILS, Gunter: Lebenswelt von Jugendlichen, Interessen von Fußballfans und die Angebote der (sportlichen) Jugendarbeit. Hannover 1989 (Ms.)
- PFLÜCKE, Rolf: Beiträge zur Theorie von Patronage und Klientel. Eine vergleichende Soziologie der Gefolgschaft. Heidelberg 1970
- RITTNER, Volker: Zur Soziologie körperbetonter sozialer Systeme. In: NEIDHARDT, Friedhelm (Hg.): Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien. (= Sonderheft 25 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie) Opladen 1983, S.233 - 255
- ders.: Der Übungsleiter als Problem der Organisationsentwicklung. Zu Problemen der Übungsleiter- und Trainereinbindung in den Sportverein. Köln 1988 (Manuskript). Ders./MRAZEK, Joachim: Zur Sozialfigur des Übungsleiters. Mitschrift von Burkhard STROB. Paderborn 1988
- SAURBIER, Bruno: Geschichte der Leibesübungen. Frankfurt/M. 1976
- SCHÄFFTER, Ortfried: Veranstaltungsvorbereitung in der Erwachsenenbildung. Bad Heilbrunn 1984
- SCHERER, Alfred: Freie Mitarbeiter in der Erwachsenenbildung. Frankfurt/M./Bern/New York 1986
- SCHLAGENHAUF, Karl: Sportvereine in der Bundesrepublik. Strukturelemente und

Verhaltensdeterminanten im organisierten Freizeitbereich. Schorndorf 1977

SCHRÖDER, Thomas: Geschnittener Sport. Was der Fernsehzuschauer im Mediensport zu sehen bekommt. In: Brennpunkte der Sportwissenschaft 4(1990), S.20 - 34

SCHULZE, Gerhard: Alltagsästhetik und Lebenssituation. Eine Analyse kultureller Segmentierungen in der Bundesrepublik Deutschland. In: SOEFFNER, Hans-Georg (Hg.): Kultur und Alltag. Göttingen 1988, S. 71 - 92 (= Soziale Welt. Sonderband 6)

ders.: Die Transformation sozialer Milieus in der Bundesrepublik Deutschland. In: BERGER, Peter A./HRADIL, Stefan (Hgg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Göttingen 1990 (Soziale Welt. Sonderband 7), S.427

STREECK, Wolfgang: Vielfalt und Interdependenz. Überlegungen zur Rolle von intermediären Organisationen in sich verändernden Umwelten. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 39(1987), S.471 - 495

STRZELEWICZ, Wolfgang/SCHULENBERG, Wolfgang/RAAPKE, Hans: Bildung und gesellschaftliches Bewußtsein. Eine mehrstufige soziologische Untersuchung in Westdeutschland. Stuttgart 1966

STÜBLING, Rainer: Kultur und Massen: Das Kulturkartell der modernen Arbeiterbewegung in Frankfurt am Main von 1925 -1933. Offenbach 1983, S.67 - 82

TENFELDE, Klaus: Die Entfaltung des Vereinswesens während der Industriellen Revolution in Deutschland (1850 -1873). In: DANN, Otto (Hg.): Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland. München 1984 (= Historische Zeitschrift. Beiheft 9), S.55-114

TIMM, Waldemar: Sportvereine in der Bundesrepublik Deutschland. Teil II: Organisations-Angebots- und Finanzstruktur. Schorndorf 1979

URBAINSKY, Norbert: Die Konzeption der Übungsleiterausbildung in Nordrhein-Westfalen in den Jahren 1948 - 1982. Ein pädagogischer Beitrag zur Analyse der didaktisch-curricularen Struktur im außerschulischen Sport. Bochum 1987 (Diss.)

WINKLER, Joachim: Das Ehrenamt. Zur Soziologie ehrenamtlicher Tätigkeit dargestellt am Beispiel der deutschen Sportverbände. Schorndorf 1988